

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1925

19.4.1925 (No. 107)

Badischer Beobachter

Ercheint einmal täglich, auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Blätter für den Familientisch“, „Aunt und Witten“, „Frauenrundschau“ und „Sterne und Blumen“. Inhalt der Anzeigen-Annahme: nachm. halb 6 Uhr. — Druckerei: Beobachter. — Postfachkonto Amt Karlsruhe 4844. Fernspr.: Geschäftsstelle 535, Redaktion 572. — In Fällen von überer Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückgabe der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Bezugspreis: monatl. durch Träger Mk. 2.30 (bei der Adressstelle in Karlsruhe Mk. 2.20), wöchentl. Einzelnummer 10 Pfg., Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf der Monatsfrist erfolgen. Anzeigenpreis: 10 Pfg. 1 mm hoch, 8 Pfg. im Restamentell 25 Pfg. Kleine und Familien-Anzeigen 5 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei gewöhnlicher Verbreitung und bei Konkurs wegfällt.

Das Pariser Kabinett.

Die Uebernahme der Regierungsgeschäfte.

Paris, 18. April. Briand, der gestern Nachmittag Herriot einen Besuch abstattete, wird die Leitung des Außenministeriums erst am kommenden Mittwoch übernehmen. Caillaux dagegen hat sich schon gestern Nachmittag im Finanzministerium eingefunden, wo ihn Clementel seinen Mitarbeitern und Untergebenen vorstellte. Da General Nollet an einer schweren Erkrankung leidet, wird Painleve das Kriegsministerium erst anfangs nächster Woche übernehmen.

Der Inhalt der französischen Regierungserklärung.

Paris, 18. April. Das Kabinett Painleve wird am Dienstag zum erstenmal vor das Parlament treten. Die Regierungserklärung wird erst in dem für Montag einberufenen Ministerrat ausgearbeitet werden. „Matin“ glaubt zu wissen, daß die Regierung um die Einräumung eines langfristigen moralischen Kredits einkommen wird. Die Finanzpläne könnten in 24 Stunden improvisiert werden. Der Finanzminister wird sämtliche Anregungen und Vorschläge, die ihm zugehen, eingehend prüfen. Der Schluß der Regierungserklärung wird in der Aufforderung gipfeln, jeden Parteihader im Interesse des Landes zurückzuführen, damit die Erfüllung der beiden Hauptprobleme so schnell wie möglich erreicht werde.

Das außenpolitische Programm Briands.

Paris, 18. April. Das außenpolitische Programm der neuen Regierung ist in seinen Hauptzügen bekannt. Es bedeutet die Fortsetzung der Herriot'schen Politik. Briand hält infolge dessen an dem vorbehaltlosen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund fest und erstreckt andererseits eine finanzielle Regelung mit Rußland. Er ist Anhänger des Garantievertrag-Projektes, das auf fünf Mächte ausgedehnt werden soll. Weiter befürwortet er eine baldige Lösung des Kriegsschuldenproblems. In der Frage der Geandtschaft beim Vatikan besteht Grund zu der Annahme, daß Briand auch weiterhin Gegner der Aufhebung der Geandtschaft sein wird.

Caillaux' Finanzpläne.

Paris, 18. April. Ueber die Finanzpläne Caillaux glaubt „Journal“ nähere Angaben machen zu können. Caillaux sei ein entschiedener Gegner jeder Kapitalabgabe. Der neue Finanzminister stehe auf dem Standpunkt, daß eine Formel für die Diktatur gefunden werden müsse und vertrete deshalb die Auffassung, daß der Finanzminister der allein für das Schicksal verantwortlich sei, auch sein eigener Herr sein müsse. Er beantrage ferner ein Aufsichtsrecht über alle Ministerien und behalte sich vor, seinen Kollegen die Opfer und Beschränkungen aufzuerlegen, die im Interesse des Landes nötig seien. „Journal“ glaubt zu wissen, daß Caillaux dieses Zugeständnis als conditio sine qua non für seine Mitarbeit im Kabinett betrachte. Innerpolitisch werde er für eine rasche Verabschiedung des Budgets und die sofortige Eintreibung der rückständigen Steuern eintreten.

Britische Zurückhaltung zum Kabinettswechsel.

London, 18. April. Ueber das neue französische Kabinett schreibt der „Daily Telegraph“, daß man in britischen Kreisen größte Zurückhaltung übe, sowohl was die Zusammenfassung, als auch die Aussichten des neuen französischen Kabinetts anlangt. Indessen seien zwei wichtige Veränderungen von größter Bedeutung, nämlich die Nominierung Loucheurs und des Generals Nollet. Loucheurs Ablehnung, an dem Kabinett Painleve trotz seiner Freundschaft mit Briand teilzunehmen, sei bezeichnend für den Mangel an Vertrauen für die Dauer des Kabinetts. Loucheur und seine Gefolgschaft würden sich dann in der einzigartigen Lage befinden, das Painlevesche Kabinett in der Kammer in dieser oder jener Richtung zu beeinflussen. General Nollets Befehl auf der Ministerliste sei wahrscheinlich durch die Ablehnung des von ihm ausgearbeiteten Planes für die Armeeorganisation durch den Obersten Kriegsrat zu erklären. Natürlich konzentriert sich das britische Interesse auf die beiden Größen des Kabinetts, nämlich Caillaux und Briand.

Marx in Berlin und Dresden.

Meine Arbeit: Freimachung Deutschlands nach außen.

Marx spricht in Berlin.

Ungeheurer Jubel. — Stürmische Begeisterung.

(Eigener Drahtbericht)

J. H. Berlin, 17. April.

Im Sportpalast fand heute abend eine zahlreich besuchte Versammlung des Volksblocks statt. Die Einlasskarten waren bereits seit einigen Tagen vergriffen. Am Abend drängte sich eine unübersehbare Menge zum Sportpalast. Der große Saal des Sportpalastes selbst war lange vor Beginn der Versammlung bis auf den letzten Stehplatz gefüllt. Auf den Straßen standen trotz des schlechten Wetters ebensoviele Tausende, die der Saal nicht fassen konnte. Als Reichskanzler Marx den Saal des Sportpalastes betrat, wird er von der Volksmenge mit beispiellosem Jubel empfangen. Dann zog das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold mit zahlreichen Fahnen-Deputationen in feierlichem Zuge in den Saal und nahm um die Bühne herum Aufstellung. Inzwischen hatten sich auf den Straßen und großen freien Plätzen vor dem Sportpalast Tausende noch eingefunden, die keinen Einlass in den Saal mehr hatten finden können, so daß dieser bereits eine Stunde vor Beginn polizeilich hatte gesperrt werden müssen. Am die Volksmenge im Freien bei trüber Witterung nicht allzulange aufzuhalten, sprach Marx vom Balkon des Sportpalastes zu den 10 000, die im Freien auf das Wort des Präsidiums abgedrängt wurden.

Inzwischen sprach im Saal der soz. Reichstagsabgeordnete Hermann Müller, der auf die Zusammengehörigkeit dieser Parteien, auf ihre Schicksalsgemeinschaft und Blutsverwandtheit hinwies (Erzberger, Rathenau). Der Demokrat Erkelens machte auf den Zwischenfall in der Seele Stresemanns aufmerksam. Inzwischen hatte Marx seine Rede im Freien beendet und war, erneut von dem gewaltigen Beifallssturm der Versammlung begrüßt, in dem Saal erschienen. Als er das Rednerpodium betrat, brach die Versammlung immer wieder in unbefriediglichen Jubel aus, so daß Marx erst nach einigen Minuten das Wort ergreifen konnte. Dies ergreifen von der gewaltigen Zustimmung und der dankbaren Liebe, die ihm in diesem Saale entgegenlag, dankte Marx zunächst für den herzlichen Empfang, der ihm bereitet wurde, um alsdann zu seiner großen Rede überzugehen.

Als Marx geendet hatte, brach ein ungeheurer Beifallssturm im Saal aus. Immer und immer wieder stimmte die Versammlung in ein Hoch auf den Präsidiums-kandidaten Marx ein. Immer und immer wieder schwenkten die Anwesenden die Hüte in der Luft und spendeten ungeheuren freudigen Beifall, wie ihn dieser Saal wohl noch nie gesehen hatte. Die Reichsbanner-Deputationen spielten zum Abmarsch das Deutschlandlied, das von der tausendköpfigen Menge begeistert gesungen wurde.

Marx in Dresden.

(Eigener Drahtbericht)

J. H. Berlin, 18. April.

(Von unserem nach Dresden entsandten Berichterstatter.)

Reichskanzler Marx, der kurz nach 1 Uhr von Berlin nach Dresden abreiste, stand heute noch unter den gewaltigen und ergreifenden Eindruck der großen Kundgebung im Berliner Sportpalast. Marx gab unserem Berichterstatter wiederholt zu verstehen, daß die gestrige Kundgebung der republikanischen Parteien in Berlin auf ihn einen übergewaltigen Eindruck gemacht habe. Zufällig befand sich neben dem Zugabteil des Reichskanzlers der Außenminister Stresemann, der zu der Tagung der sächsischen Industriellen ebenfalls nach Dresden fuhr. Herr Dr. Stresemann bemühte sich während der Fahrt zu seinem ehemaligen Kabinettschef, um mit diesem ein paar freundliche Worte zu wechseln. Bei der Ankunft in Dresden wurde der Kandidat des

Volksblocks vom sächsischen Ministerpräsidenten Helldorf, dem Führer der sächsischen Zentrumspartei Dr. Friege und dem demokratischen Parteisekretär Scheidel, dem Vorsitzenden des republikanischen Reichsbundes A. Pappart sowie von dem Gewerkschaften des Reichsbanners unauffällig aber herzlich begrüßt. Bürgermeister Risch hatte sich entschuldigen lassen, da er sich zurzeit auf einer Wahlreise nach Hamburg befindet.

Vor dem Bahnhof hatte sich eine große Volksmenge und zahlreiche Mitglieder des Reichsbanners eingefunden, die als sie den Präsidiums-kandidaten erkannten, sofort in stürmische Hochrufe ausbrachen. Vor der Kundgebung stieg Reichskanzler Marx im Europäischen Hof ab, wo er mit den Vertretern der Versammlungsparteien eine Zusammenkunft hatte. Die Kundgebung selbst, die unter Leitung des republikanischen Reichsbundes stand, fand im Zirkus Sarajani statt. Sie bot dasselbe erhebende Bild, wie die Veranstaltungen in Königsberg, Stettin und Berlin.

Eine Stunde vor Beginn der Versammlung mußte der Zirkus polizeilich abgesperrt werden, weil er bis zum letzten Stehplatz überfüllt war. Auf dem Vorplatz standen noch Sehtausende, obwohl sie zum Teil mit Einlasskarten versehen waren, keinen Zutritt zu der Versammlung mehr finden konnten. Als das Auto mit Marx gegen 8 Uhr vor dem Zirkus eintraf, brach ein mächtiger Beifallssturm los. Ebenfalls wurde der Reichskanzler Marx, als er nach dem Einzug der Fahnen-Deputationen des Reichsbanners den riesigen Versammlungsraum betrat, durch gewaltige begeisterte Beifalls-kundgebungen empfangen. Die Musikkapelle des Reichsbanners spielte und der Vorsitzende des republikanischen Reichsbundes Appaport eröffnete die erhebende Kundgebung. Dann betrat der Reichskanzler die Tribüne, erneut vom stürmischen Beifall der etwa 7000 Zuhörer begrüßt und hielt seine groß-analekte programmatische Rede:

Reichskanzler a. D. Dr. Marx hielt in der Kundgebung des Volksblocks in Dresden folgende Rede:

Meine Arbeit, so sagte er, gilt der Erhaltung der Reichseinheit. In großen Fragen Einheit, in allen anderen Fragen Freiheit: Freiheit der Selbstbestimmung, der Selbstbehauptung, der Selbstverantwortung;

meine Arbeit gilt der Freimachung Deutschlands nach außen.

Wenn der deutsche Volksstaat, die deutsche Republik sich noch nicht so fest gefestigt haben, wie es wünschenswert wäre, so möge man sich die Ursachen hierfür auch einmal im Ausland überlegen. Diese Anforderung muß man besonders an Frankreich stellen. Vor allem mit Frankreich in Frieden leben, dieser Friede kann aber nur bestehen auf der Basis gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung. Meine Arbeit gehört der Freimachung der Rheinlande, meine Arbeit gehört der Wiederrichtung einer gesunden deutschen Wirtschaft. Arbeitnehmer und Arbeitgeber haben Anspruch auf den Schutz des Staates.

Der Staat muß für eine gute Sozialpolitik und für eine wohl abgewogene Steuerpolitik sorgen. Was hier als Programm aufgestellt wurde, ist nur möglich, wenn ein neuer Gemeinschaftsgeist im deutschen Volke Einzug hält. Aus der Vorkriegszeit stammt der Schicksalsruf der „sogenannten nationalen Kreise“ gegen die „Reichsfeinde“, gegen die „Internationale“ aber im August 1914 da opferten auch die als Reichsfeinde Beschimpften ihr Leben.

Die Demokratie gibt jedem Bürger seinen gerechten Anteil im Staate. Noch eine andere Scheidung aus der Vergangenheit tragen wir allmählich ab: die Politisierung der konfessionellen Grenzen. Unsere Lösung demgegenüber muß sein:

Wir sind alle Glieder einer Nation, Bürger eines Staates, laßt uns dem Staate und der Nation gemeinsam dienen, im Dienste der Nation Einheit, in anderen Fragen Freiheit.

Bayern und die Reichspräsidentenwahl.

Die katholischen Arbeitervereine Bayerns für Marx.

„Der Arbeiter“, das Organ des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine in München enthält in seiner Nummer vom 16. April an führender Stelle einen Artikel zur Reichspräsidentenfrage, an dessen Schluß es heißt:

Mag der Landesausdruck der Bayerischen Volkspartei aus parteipolitischen Erwägungen dazu gekommen sein, den Parteiangehörigen eine andere Kandidatur als die des Reichskanzlers Marx empfehlen zu sollen, so glaubt die katholische Arbeiterpartei und ihre Führung dieser Empfehlung nicht folgen zu können. Die Partei hat es wohlweislich unterlassen, eine bindende Parole auszugeben, sondern hat sich ausdrücklich damit begnügt, die Kandidatur Hindenburg den Wählern zu empfehlen. Wir haben in aller Offenheit die Gründe dargelegt, die gegen diese Empfehlung sprechen und haben ebenso offen die Grundsätze ausgesprochen, die nach unserer Meinung eine katholische Arbeiterorganisation für die Kandidatur Marx verpflichten.

Der Wahlkampf wird heiß, die Entscheidung schwer. Das Ergebnis für die Zukunft unseres deutschen Vaterlandes ist von größter Bedeutung.

Darum fordern wir alle unsere Verbandsmitglieder auf, am 26. April alle zur Wahl zu gehen und gemäß ihrer katholischen Überzeugung zu wählen Reichskanzler a. D. Wilhelm Marx.

Weiterhin bringt das Arbeiterblatt Zuschriften aus verschiedenen Gegenden von Bayern, die sich alle in demselben Sinne aussprechen. Die Zuschriften stammen zum Teil auch aus Kreisen, die nicht der Arbeiterpartei zuguzählen sind. Auch aus der Augsburg. Post ztg. kann man erleben, daß die Paroleausgabe für Hindenburg allüberall in Bayern auf kritische Stimmung stößt. So schreibt das Blatt in Nr. 86 vom 16. April u. a.:

Wir erhalten täglich eine Flut von Zuschriften zur Präsidentenwahl, die einzeln zu beantworten uns die Zeit fehlt. Aus allen Briefen, wie auch aus Mitteilungen, die an die Zeitungen anderer Parteien gerichtet sind, geht hervor, daß der Beschluß des Landesauschusses der Bayer. Volkspartei, die Wahl Hindenburgs zu empfehlen, nicht in allen Wählerkreisen der Bayer. Volkspartei gebilligt wird. Auch viele Freunde der Bayer. Volkspartei draußen im Reich haben mißbilligende Zuschriften an uns gerichtet. So schreibt uns ein Major a. D. aus Württemberg, er habe bei der letzten Wahl für Feld gestimmt, müsse aber jetzt für Marx eintreten, da er den Beschluß der Bayer. Volkspartei außerordentlich mißbillige.

Gegenüber solchen Stimmen bleibt der Bayerischen Volkspartei nichts anderes übrig als zu betonen, wie es die Augsburg. Post ztg. tut:

Der Bayer. Bauernbund und die Hannoverscher haben in ihren Beschlüssen ausdrücklich gesagt, daß die Partei keinen Gewissenszwang auf ihre Wähler ausüben wolle. Für die Wähler der Bayer. Volkspartei ist es eine Selbstverständlichkeit, daß kein Gewissenszwang besteht. Einen solchen schließen für den Katholiken nur die göttlichen und kirchlichen Gebote in sich. Aber auch die Parteidisziplin darf bei der Präsidentenwahl nicht so eng aufgefaßt werden, wie es bei Wahlen zu Parlamenten der Fall ist. Am 26. April gibt der Wähler seine Stimme nicht einem Namen der Partei, sondern einer Persönlichkeit, die über den Parteien steht. Auch der Wortlaut des Beschlusses der Bayer. Volkspartei, in dem es heißt: die Partei „empfiehlt“ die Wahl Hindenburgs, ist hier zu beachten.

Es ist immerhin eine mißliche Sache, wenn derartige Kommentare nach Ausgabe der Parteiparole notwendig werden. Und man denkt immer wieder: Wo war da die Führung?

Zentrumsabgeordnete in Bayern.

Neben dem Reichskanzler Marx, der am 24. April in Nürnberg in fünf Versammlungen, und am 25. April in der Rheinpfalz sprechen wird, werden folgende Abgeordnete des Reichstagszentrums in bayerischen Städten auftreten:

Badisches Theater
am 18. April
Opern-Gesellschaft
11-2700
er Guit
matheisches Gedicht
en (16 Bildern)
en Edward Krieg.
geleitet von Felix
— Musikal.
Bild. Schweppe.
Personen:
Wormann
Wärdner
Sturammer
Hobdauer
Stencher
Schelwils
Gedder
Gittig
Müller
Beug
erdbrun
Clement
Wauer
Kollner
Berg
e-alla
geleitetes Weiß
Stungs
de Kostrol
Gemmede
Clement
Gedder
Müller
der Postlager
Dahlen
mann Stencher
Foteger
Zem
ere Berlin
Gemmede
g halb 7 Uhr
gegen 11 Uhr
Sperre 1. Abt.
80 Markt.

monium

Mk. 150 an
in Preislagen.
zahlung.
g umsonst.
Maurer
erstr. 176
s Hirschstr. 8

Zimmer
kt. für 2 jüngere
auf sofort ge
noeb. mit 1840
Geschäftsstelle.

rechnen
Mathematik
Unterricht und
fachhilfe
er. Karlsruhe
ckstrasse 83, 111

Wer Hindenburg lieb hat, wählt Marx!

Abgeordneter Joss am 20. April in München, am 21. April in Augsburg, am 24. April in Regensburg.
 Abgeordneter Giesberts am 21. April in Würzburg, am 22. April in Bamberg, am 23. April in Passau, am 24. April in Kempten.
 Abgeordneter Tremmel am 20. April in Schaffenburg.

Reichskanzler a. D. Dr. Wirth in Offenburg.

Offenburg, 16. April.

Selten hat wohl die Stadthalle eine solche Riesensammlung gesehen, wie das gestern Abend der Fall gewesen ist, da der Volksblock keine Anspannung zur Einleitung des Wahlkampfes zusammengekommen hatte. Aus allen Schichten der Bevölkerung, und aus allen Parteien, jung und alt hatten sich viele Tausende zusammengefunden, um einmütig den berechneten Worten des in Baden, vor allem aber im Mittelland hochgeachteten Politikers zu lauschen. Es war ein hochinteressantes Bild, am Vorabend des Vertreters der Mittelpartei in den Saal und auf den weiten Galerien die verschiedenen Parteimitglieder friedlich nebeneinander dem gefeierten Parlamentarier zuzuhören. Dr. Wirth hatte aber auch einen geradezu glänzenden Tag. In großzügiger, packender Art ließ er ein Bild der gegenwärtigen politischen Lage entstehen, wie es nur ein erfahrener Politiker entwerfen konnte. Es war eine Lust, Zeuge zu sein, mit welcher Schlagfertigkeit und Eleganz einzelne Zwischenrufe abgefragt wurden.

Ein nicht endemolender Beifall durchkoste den Saal, als der Redner seine Ausführungen beendete. Zur Diskussion meldete sich niemand. Namens der sozialdemokratischen Partei sprach Herr Stadtrat Vertrop, der sich mit einem warmen Appell an die Nichtwähler und an die Frauen wandte, die er aufzuforderte, diesmal den Zentrumsmann Marx zu wählen.

Herr Regierungsrat Schmitt richtete herzliche Worte an die Wähler seiner Partei der Demokraten, die gewisse Bedenken gegen die Kandidatur Marx hatten.

Dr. Wirth führte ungefähr folgendes aus: Nach den bereits gemachten Erfahrungen wird der 2. Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl eine große allgemeine politische Bewegung in das deutsche Volk bringen. Zum ersten Mal im Laufe der deutschen Geschichte steht unser Volk vor einer klaren politischen Fragestellung. Es gilt, ein nächstliegendes Ziel von großem politischen Ausmaß und von weittragender Bedeutung zu erreichen. Während in den Wahlkämpfen der letzten Jahre die deutschen Staatsbürger mit vielen Programmen sogar feiner und feiner Gruppen und Interessentengruppen überflutet worden sind, tritt jetzt das nur-parteiliche zurück. Die Parteiprogramme sind nicht richtunggebend und die kleinen Interessentengruppen können sich überhaupt nicht mehr melden. Es geht

ein freies politischer Zug durch das ganze Volk

und die Aufstellung der von uns zu behandelnden Kandidaturen Marx und Hindenburg haben wohl auch den letzten Staatsbürger in diesem Bezirk bereits vor die Frage gestellt:

Was bedeutet und was will der Volksblock?

Der Volksblock fasst alle jene politischen Kräfte zusammen, die nach dem Zusammenbruch der alten Herrschaft sich in der Nationalversammlung in Weimar vereinigten, einen neuen Staat, den deutschen Volksstaat zu bilden, in dem alle, die guten Willens sind, dem Reiche in seiner Einheit zu dienen, als lebendige politische Glieder des gesamten deutschen Volkes sich finden können. Der außen- und innenpolitischen Lage unseres Volkes konnte nur die Republik den entsprechenden Ausdruck geben. Dieser deutschen Republik, dem deutschen Volksstaat, dient die Zusammenfassung der politischen Kräfte, die sich heute in dieser weiten Halle zur Präsidentenwahl zusammengefunden. Sinn und Ziel der Politik, die in Weimar ihren Ausgangspunkt genommen hat, war demnach die Erhaltung der Reichseinheit und die Erneuerung des Reiches nach Maßstäben einer sozialen Gerechtigkeit, die in jedem Staatsbürger den Menschenehrt und jeden Staatsbürger, der die Verfassung anerkennt, als gleichberechtigtes Mitglied der Volksgemeinschaft ansieht. Mit dieser inneren Einstellung ist selbstverständlich ein Staat mit privilegierten Schichten allein zur Herrschaft berufen unvereinbar. Ein Land mit 3-Klassenwahlrecht, mit Bürgerverfassungen, Ordnung kann mit dem Geist von Weimar, der in der Nationalversammlung zum Ausdruck kam, nicht zusammen genannt werden. Ich betrachte es als eines meiner größten politischen Erlebnisse der letzten Jahre, endlich einmal mit Männern und Frauen trotz verschiedener partieller Auffassung eine Versammlung zusammenzuführen, die gewillt sind, nicht nur äußerlich zum Werke von Weimar zu stehen. So ist es auch begreiflich, daß über alles Trennende hinweg die Träger des neuen Volksstaates sich schließlich zusammengefunden haben, ihr politisches Ziel, den deutschen Volksstaat zu erhalten und zu vertiefen und ihn nach sozialem Sinne auszubauen, zur gemeinsamen politischen Willenshandlung gekommen sind, den deutschen Volksstaat in der Person des ehemaligen Reichskanzlers Wilhelm Marx, den Repräsentanten, zu sehen. Wir fassen die Situation klar und einseitig zusammen:

Marx ist der Volkskandidat.

Ein Blick auf die Geschichte der Wahlbewegung und der Kandidatenaufstellung der letzten Wochen erweist diese Bezeichnung als wohlberechtigt. Man sprach mehrere Wochen in Deutschland von der inzwischen abgetanen Kandidatur des Herrn Dr. Jarres. War das eine Volkskandidatur? Die erste Wahlbewegung hat deutlich gezeigt, daß nur durch künstliche Mittel und durch starke, viel Geld erfordernde Propaganda die 10 Millionen Stimmen für Jarres zu gewinnen waren. Ein bekannter bayerischer Radikaler hat uns ja enthüllt, daß um dem Rechtsblock zu dienen, Geld keine Rolle spielte. Wertwürdig, wie gewisse kapitalistische Wirtschaftskreise sofort den Geldbeutel aufmachten, um große Summen für den Kandidaten des Rechtsblocks bereit zu stellen. Alles äußerliche Geschrei über den Erfolg der Rechts-Links im ersten Wahlgang ist verfliegen. Das deutsche Volk hat zu deutlich gesprochen und mit einer Mehrheit von mehreren Millionen stehen die Verfassungskomitees bereit für den 2. Wahlgang. Der Mann, der in allen Straßen und Gassen als Deutschlands Reiter gepriesen wurde, mußte als ausschließliches in der Verfassung verschwinden. Niemand ist mit einer Kandidatur unwürdiger umgegangen worden, als mit derjenigen des Herrn Dr. Jarres. Er stand der Volkspartei nahe. Diese Partei glaubte, sich durch die grundsätzliche Stellungnahme für rechts den Anspruch für einen der übrigen auf den Posten des Reichspräsidenten sichern zu können. Sie hat sich damit ins eigene Fleisch geschnitten und sieht ihre Stelle im Strome der Zeit abwärts schwimmen, nicht ohne eigene Schuld. Wir wollen darüber ein aufdringliches und deutliches Wort sprechen und damit auch mit dem Märchen aufräumen, als ob der Rechtsblock eine Art homogenes, politisches Gebilde sei. Die Volkspartei glaubte zu führen, sie wurde aber zum Schluß an der Nase herumgeführt. Die Volkspartei hat eben den Fehler gemacht, sich der Reaktion in die Arme zu werfen und an den Zugaben der wahrhaft vorkommlichen Parteien Verrat geleistet. Ein solcher Verrat an den wahren Volksinteressen rächt sich immer. Dabei ist es doch jedem klar, daß gerade die Volkspartei, deren Führer das Außenministerium zur Zeit in Händen hat, besonders darauf bedacht sein mußte, alles zu vermeiden, was geeignet ist, die deutsche Außenpolitik zu kompromittieren und ihre Prinzipien zu verstoßen oder umzubiegen. Alles was man im Hinblick auf die Außenpolitik nicht tun darf, hat die Volkspartei getan. Wenn auch ihr Führer Stresemann Anläufe genommen hat, Schlimmes zu verhindern, sich von rechts abzumenden, können sich gewisse Kreise, die von Wirtschaftskreisen abhängen, nicht dazu entschließen. Herr Dr. Stresemann selbst fühlt sehr wohl die Schiefheit der politischen Entwicklung der letzten Tage. Er hat ein Beispiel für diese persönliche Beurteilung der Lage gegeben. Eine Zeit lang wurde in Berlin von politischen Kreisen die Aufstellung des jetzigen Reichswehrministers Dr. Gessler erörtert. Auch in vorkommlichen Kreisen nahm man Anteil am Zustandekommen dieser Kandidatur. Herr Dr. Gessler hat auch im Zentrum viele Freunde und der damals verammelte Reichsparteiausgang des Zentrums war bereits in eine lebhaftige Aussprache über die Kandidatur Gesslers vom Standpunkt des Außenministers zu erwachen. Herr Dr. Stresemann sprach sich in der hochpolitischen Unterredung mit Herrn Fehrenbach klar und deutlich dahin aus, daß die Kandidatur des Wehrministers außerpolitisch untragbar sei. Damit war für viele die Kandidatur Gesslers erledigt. Aus vorkommlichen Kreisen hörte ich den charakteristischen Satz: „Der Außenminister hat den Wehrminister torpediert.“ Mit anderen Worten, nach dem Urteil des berufenen Führers der deutschen Volkspartei ist der Vertreter der deutschen Wehrmacht bei der jetzigen außenpolitischen Situation nicht berufen, den ersten Repräsentanten des deutschen Volkes zu spielen. Wohl verstanden auch dann nicht, wenn er sich zur Demokratie zählt. In Zentrumskreisen hat dieses Urteil des Außenministers Bedeutung gefunden. Wir sind berechtigt, das Urteil auch heute noch als durchweg zutreffend anzuerkennen. Wenn wir aber dem Urteil des Außenministers Stresemann Bedeutung zumessen, so sind wir verpflichtet, das Urteil des Außenministers geltend zu machen gegen die Kandidatur des Mannes, der der militärische Führer im Weltkrieg gewesen ist,

gegen Generalfeldmarschall von Hindenburg.

War Gessler nicht tragbar als Reichspräsident und wäre damit die Außenpolitik Stresemanns gefährdet, so gilt das in ganz besonderem Maße von der Kandidatur des Generalfeldmarschalls. Wir sind berechtigt, anzunehmen, daß sich das Urteil des Herrn Dr. Stresemann inzwischen nicht geändert hat, sonst könnte er ja nicht mehr das Amt des Außenministers führen, ohne sich selbst in seiner Außenpolitik zu kompromittieren. Über der Außenminister Schweigt jetzt. Es soll eine große Tugend für den Außenminister sein, wenn er schweigen kann. Jetzt wo er schweigt, sollte er aber reden, und da, wo er hätte schweigen sollen, hat er sehr viel geredet. Seine Partei erlaubt ihm aber nicht, das zu tun, was seines Amtes wäre. Die Vertreter des Volksblocks sind jetzt berufen das was die Herren im stillen Kämmerlein nicht nur denken, sondern auch flüstern, laut und vernehmlich den deutschen Wählern vorzutragen. Die deutsche Volkspartei betrachtet aus außerpolitischen Gründen die Kandidatur Hindenburgs als einen politischen Fehler ersten Ranges. Ihre Führer bringen aber nicht den Mut auf, danach zu handeln. Somit steht ein tiefer Riß durch die Reihen des Rechtsblocks. Der Rechtsblock ist lediglich ein Außenminister für gewisse Gruppen und Werten hinter der Person des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, dem auch wir die persönliche Berehrung nicht verweigern, die seit Jahren betriebene Außenpolitik umzubiegen oder zu sabotieren: Wie

oft haben wir in der letzten Zeit das Schlagwort vom Primat der Außenpolitik ausgesprochen hören. Und gerade Herren der Volkspartei waren es, die dieses Thema traktierten, ohne, wie wir jetzt sehen, in das Wesen der Sache eingedrungen zu sein. Ueberall hörte man die Berufung auf Bismarck, ohne daß dabei Bismarcks Geist aufleuchtete. Herr Dr. Jarres wurde nicht müde, an Denkmalen Bismarcks Kränze niederzuliegen. Er hat aber dabei übersehen, daß inzwischen sein eigener politischer Reichtum von seinen Rechtsfreunden aufgestellt wurde. Was will

das Schlagwort vom Primat der Außenpolitik

sagen? Die verantwortlichen Staatsmänner haben ihre Stellung jederzeit so zu nehmen, daß die eingeleiteten politischen Aktionen darunter nicht leiden und daß niemand im Ausland auch nur den Zweifel hegen kann, gegebene politische Zusicherungen seien nicht aufrichtig und ernst gemeint. Ganz besonders wichtig sind außerpolitische Gesichtspunkte für bereits eingeleitete große diplomatische Aktionen. Liegt eine solche Aktion zur Zeit vor? Wir stellen fest vor aller Öffentlichkeit, daß die derzeitige Reichsregierung unter Führung Stresemanns den alliierten Mächten den bekannten Garantie- und Friedenspakt angeboten hat. Was bedeutet die Kandidatur eines Generalfeldmarschalls gegenüber diesem Schritte der deutschen Politik der letzten Jahre? Stresemann selbst mußte aus der Kandidatur Hindenburgs sofort die politische Folgerung ziehen, die er bei der Kandidatur Gesslers so rasch gezogen hat. Was Gessler gegenüber recht war, ist dem Generalfeldmarschall n. Hindenburg gegenüber doppelt notwendig. Unsere Stellungnahme zur Kandidatur des Generalfeldmarschalls von Hindenburg ist demnach eine sachlich wohl begründete. Unsere Ablehnung wächst heraus aus der Einstellung zu den Erfordernissen einer wahrhaft nationalen deutschen Außenpolitik. Wer selbst jahrelang Verantwortung und Sorge um diese deutsche Außenpolitik getragen hat, ist wohl berufen, darüber an dieser Stelle ein deutliches Wort zu sprechen. Der Platz der deutschen Volkspartei mußte neben uns sein. Sie zieht es aber vor, Handlangerdienste zu leisten, nachdem ihr Kandidat in der übelsten Form abgefälscht worden ist. Wir haben somit ein volles Recht, der Rechtskritik gegenüber dem Volkskandidaten zu sprechen. Wir bedauern es noch einmal, daß sich der greise Feldmarschall von einer solchen Kränze hat fangen lassen. Sein Herabsteigen in den politischen Kampf bedeutet einen Mißbrauch seiner verehrungswürdigen Heldengestalt. Die Verantwortung dafür fällt uns nicht zu. Das müssen auch gewisse Kreise der Wirtschaft wohl bedenken, deren Geld die Wahlpropaganda in diesem Augenblick betreiben soll, wo es sich darum handelt, den Friedens- und Verständigungswillen des deutschen Volkes besonders deutlich zu zeigen. Im Rechtsblock ist man vielfach anderer Meinung. Vor mir liegt eine interessante Rundgebung des Rechtsblocks in Bayern. Darin finde ich wörtlich den Satz: „Der Name Hindenburg bedeutet den wahren äußeren Frieden.“ Man muß sich an den Kopf fassen, wenn man etwas Berichtigtes lesen muß und unser Vertrauen wird noch größer, wenn man als Unterzeichner dieses Aufrufs den alldeutschen Verband findet, den Verband, der vor dem Kriege die unglücklichsten Angriffe gegen fremde Völker in Vernehmung der deutschen Lage sich geleistet hat. Es ist geradezu grotesk, den alldeutschen Verband im Vordergrund für die Kandidatur Hindenburgs zu finden. Wir stellen fest, daß es in Deutschland leider noch weite Kreise gibt, die trotz des verlorenen Krieges, trotz Revolution und trotz der Erfahrungen des Ruhrkampfes nichts gelernt haben. Dem verhängnisvollen Treiben gewisser Rechtskreise legen wir den festen Willen des Volksblocks entgegen, unsere Stimmen zusammenzulegen, um dem neuen Deutschland, dem Deutschland, das den Frieden will und den Frieden sucht, zum Siege zu verhelfen.

Baden.

Reichskanzler a. D. Wirth im Wahlkampf.

Freiburg, 17. April. Vom Generalsekretariat der badischen Zentrumsgruppe in Freiburg wird uns geschrieben: Herr Reichskanzler a. D. Dr. Wirth sprach am 15. d. Mts. in Billingen, am 16. in Offenburg und am 17. in Neustadt i. Schw. Am 18. wird er in Mainz, am 19. in Cassel, am 20. in Chemnitz, am 21. in Leipzig, am 22. in Mannheim, am 23. in Hamburg, am 24. in Kiel und am 25. im Sportpalast in Berlin sprechen. Wir stellen das hier fest, um zu zeigen, daß es unmöglich ist, den vielen auch bei uns bestehenden Wünschen bezüglich Dr. Wirth nachzukommen. Dr. Wirth ist vollumfänglich in Anspruch genommen bis zum Wahltag.

Das Karlsruher Tagblatt.

Herr Karl Jahn, Feuilletonredakteur am „Karlsruher Tagblatt“ schreibt uns zu dem Schlußsatz unseres Artikels „Das Karlsruher Tagblatt“ von Adam Röder in Nr. 105: „Wie der Generalsekretär der Deutschdemokratischen Partei, Herr Karl Dees, an Hand meines Austrittsrechens bestätigen kann bin ich lebhaftig deshalb aus der genannten Partei ausgetreten, weil von deren Ortsgruppe in öffentlichen, gedruckten Rundschreiben angeordnet worden ist, das Karlsruher Tagblatt abzubestellen und bei Anzeigen und dergl. zu übernehmen. Für jeden, die Realitäten des Lebenskampfes klar durchdenkenden Leser ist es selbstverständlich, daß ein Redaktionsmitglied einer

solchermaßen abgelebten Zeitung die Folgerungen ziehen mußte. Es bedurfte hierzu nicht der in dem genannten Artikel behaupteten Drohung mit Entlassung von Seiten des Chefredakteurs. In der Tat war davon weder bei ihm noch beim Verleger die Rede.“ Wir haben von dieser Erklärung Kenntnis und stellen dazu nur fest, daß das, was Adam Röder in dem Artikel über die Angelegenheit schrieb, in hiesigen Journalistenkreisen allgemein geglaubt wurde.

Das gestittete „Pfu“ der Deutschnationalen.

In einem Artikel „Der unpolitische Hindenburg“, der wahrscheinlich durch die deutsch-nationale Presse geht — wir finden ihn in Nr. 90 der Badischen Zeitung — lesen wir folgende Moralpauke an die Presse, von der die Kandidatur Hindenburgs bekämpft wird: „Den gegnerischen Kandidaten muß man herunterziehen. Unsere politischen Sitten sind so verblüht, daß dieser Grundsatz natürlich auch auf Hindenburg angewendet wird. Die sozialistische Tagespresse steht im Wahlkampf leise zu, erregt gewisse Körperliche Gefühle. Die Presse des Zentrums und der Demokratie ist in der Form zurückhaltender. Schließlich muß sie ja auf die „Gebildeten“ in ihrer Wählererschaft Rücksicht nehmen, die allzu ekelerregende Broden nicht aufnehmen würde. Wenn sich die Herren von der sozialistischen „Arbeiterpresse“ nur nicht irren; gerade das „Volk“, der einfache und unverbundene führende Mann hat ein gesundes Empfinden, wenn es anfängt, unanständig zu werden. Die Art, wie die Sozialblätter von einem Manne schreiben, dessen materielle Personlichkeit sogar von den weitesten Revolutionäremännern der Soldatenratszeit respektiert wurde, kann nur mit dem kurzen Satz: „Pfu! Teufel“, beantwortet werden.“

Sehr schön! Mein was sagen diese feim empfindenden deutschnationalen Herren etwa zu folgender Leistung:

„Herr Marx, der Rusnieher des miderlichen Ruhmhandels zwischen Zentrum und Sozialdemokratie, ist Reichskanzler gewesen und hat veriazt, ist preussischer Ministerpräsident und hat sich blamiert. Er hat sich so blamiert, daß er eigentlich für immer abgetan sein sollte. Herr Marx hat sich wählen lassen und hat die Wahl angenommen, hat ein Kabinett gebildet und ist mit schönen Reden von Stetigkeit der Verwaltung vor Staatsrat und Landtag getreten, ohne auch nur eine Minute lang die Absicht zu haben, das Amt ernsthaft zu führen. Größere Gewissenhaftigkeit ist nicht denkbar! Er mußte genau, daß der Ministerpräsident der Sozialdemokratie Herr Braun das preussische Staatsministerium zugesandt hat und ihm dafür der Reichspräsident gefallen soll. Herr Wilhelm Marx übertrifft alle republikanischen Parteiführer an innerer Unwahrigkeit. Die Herren Braun und Marx gehören auf eine Matte mit der Unterdrift: „Eine Hand wäscht die andere.“ Seitlich würden sich einbilden der Guckerei und Lüge und oben rote Fahnen und Dabizspitzen gut ausnehmen; für das Arabis aber wäre auf dem Doppelbild kein Platz. Was Herr Marx, dem der preussische Staat, das preussische Volk nicht als brauchbares Schachobjekt, wirklich Reichspräsident — man mußte am deutschen Volke und bei fittlichen Weltordnung bezweifeln.“

Woher das stammt? So schrieb das Hauptorgan der Deutschnationalen die Kreuzzeitung, am 14. April. Ist das nicht eine „Pfu! Teufel“ Leistung gegen Marx, die von keinem anderen Platz je übertroffen werden kann. Das ist ein Beispiel von deutschnationaler Leutnantsjournalistik, aus dem man nach der oben zitierten deutschnationalen Moralpauke schließen mußte, daß die Kreuzzeitung keine Rücksicht auf die „Gebildeten“ in ihrer Wählererschaft zu nehmen braucht, weil die alles, auch das ekelhafteste Geschimpf ertragen können. Ist es da ein Wunder, wenn sozialistische Arbeiterblätter, die ein Rezipitulum haben, das von Natur aus an eine derbere Kost gewöhnt ist, auch gegenüber dem Kandidaten des Rechtsblocks nicht die feimste Form gebrauchen? Anlässlich der Ermordung Grabergs durch rechtsradikale feine Lotteribuben hat man übrigens erfahren können auf welcher Seite die arde innere Rohheit zu finden ist. Was sich dort manche sehr vornehme Leute, sonar solche mit toten Streifen an der solbatischen Hoien, an Rohheit und Gemeinheit leiteten, geht über alles, was wir je in der Arbeiterpresse gelesen haben und wer schändet sich mehr mit solcher Rohheit — der feimere Herr, der die Kreuzzeitung liest und seine Freude darüber ausdrückt, daß das „Schwein“ ist, oder das für den berben Arbeiter geschriebene Blatt, das durch die geschmacklosen und daher sehr angreifbaren Ubertreibungen der Rechtsdresse förmlich dazu herausfordert wird, Sobn und Spott über solche Journalisterei zu gießen? Nebenfalls hat man allen Grund dazu, auf eine Demuterei, wie sie in der deutschnationalen Presse zu finden ist, das Wort aus dem Mund zu nehmen: „Pfu! Teufel!“

Auf Frechheiten aber wie sie die Kreuzzeitung gegen Marx enthält, nicht es nur eine richtige Antwort und sie geben wir, indem wir am 28. April Marx wählen!

Nr. 107
 Do
 Bafu-
 es doch
 nen bind
 das Del
 man im
 nennt m
 entfring
 schaffen.
 Licher
 haudt d
 leundun
 erst aus
 dieser S
 der hola
 längs er
 sich verb
 aufklamm
 sozial ni
 löhnden
 erffidit
 der Wohl
 dieier S
 in die R
 der Leber
 tur. Er
 bezwung
 herricht
 und das
 horen, g
 Zola-Dr
 dies trüg
 Die n
 hilf Me
 Sidsfale
 Zufunk
 Inhalt d
 Volk. —
 „Blag d
 fore blie
 enalliche
 vorläufig
 Ionifatio
 Herbeid
 jchen Ru
 schid ma
 chen, da
 Großlan
 wohl zu
 Nicht a
 beidshan
 ist. Die
 Prozent
 gruppe u
 machen,
 nigstens
 ben, find
 Kolonifia
 leitung u
 würdig k
 leitung
 etwa
 Sie wiff
 Lande un
 nicht die
 die Welt
 formieren
 können.
 orientali
 entwickl
 hereintre
 und die
 Zwifche
 identfatio
 deutung:
 Nchatur:
 die natü
 lenden A
 bis Schön
 Sommer
 der durch
 zum will
 Fluß wie
 eine Nach
 ca. 88 M

Von Baku bis Batum.

3. St. Batum, im März 1925.

Baku-Batum sind eine Einheit und sind es doch nicht: Rohrleitung und Pumpstationen binden diese beiden fernen Küstenpunkte, das Del zwingt sie zueinander; das, was man im großen Sammelbegriff Volkskultur nennt mit allem was an Eigenarten daraus entspringt hat zwei verschiedene Welten geschaffen.

Lichernje Gorod, die Schwarze Stadt, haucht den Atem dieser Stadt aus: Petroleumbunst, der sich auf alles legt, den man erst aus der Nase bekommt, wenn schon lange dieser Stadtteil hinter einem ist. Der Wald der hölzernen Bohrtürme kündigt sich bald längs erit inwärtlich an, dann mehr und mehr sich verdichtend, um die Stadt unlöslich einzufassern, ihr den Fluch zu geben eines sozial nicht gelösten und vielleicht niemals zu lösenden Problems. Alles wird erdrückt und erstickt durch diesen unüberschaubaren Wald der Bohrtürme: es grünt nicht um und in dieser Stadt, hochwirbelnder Staub frigt sich in die Lungen ein, letzte Trostlosigkeit gibt der Lebensunfährlichkeit der Arbeit. Erdöl, das bezwungen flieht oder unbezwingen aus Tiefen hervorbricht, beherrscht in grauiger Furchbarkeit den Sinn und das Sein dieser Menschen; hineingehören, gibt es kein Entrinnen aus diesem Zola-Drama; das gedachte Menschheitsparadies trägt in sich die Erdhöhle...

Die nunmehrige Sozialistische Sowjetrepublik Aserbeidschan hat ihre wechselvollen Schicksale; der Reichthum an Erdöl gibt die Zukunftsbedeutung, dieses ist Ursprung und Inhalt aller Kämpfe um dieses Land und Volk. — Umweit des Bahnhofs liegt der „Platz der 26“; 26 bolschewistische Kommissare blieben hier unter den tödlichen Augen englischer Kolonisationsstruppen. Das ist die vorläufig letzte Etappe waffenarrender Kolonisationsversuche; dieser Versuch brachte Aserbeidschan an die Seite des bolschewistischen Russlands; Englands Kolonisationsgeschick mußte in Aserbeidschan zusammenbrechen, damit die Weltwirtschaftsbegegnung Englands in diesem Weltbühnenstück für immer wohl zu seinen Ungunsten entscheiden.

Nicht etwa, daß das bolschewistische Aserbeidschan nun nicht mehr Kolonisationsobjekt ist. Die aserbeidschaner Türken, die mit 56 Prozent die weitaus stärkste Bevölkerungsgruppe unter Armenier und Grusinern ausmachen, und die damit nach außen hin wenigstens das politische Sekt in der Hand haben, sind sich auch bewußt dieser friedlichen Kolonisationsabsichten der Moskauer Unionsleitung und fällen manchmal bewunderungswürdig klare und doch nur dem Eingeweihten etwa lagende Beurteilungen hierüber. Sie wissen aber ebenfals auch, daß im Lande und im Völkergemisch Transkaukasiens nicht die Kräfte ruhen, die von sich aus die Weltwirtschaft einmal beherrschenden und formieren werden. Die Delschätze mobilisieren können. Und so geben sie sich denn mit echt orientalischer Ruhe in die ferneren Schicksalsentwicklungen und versuchen nun den doch hereinbrechenden Entschid hinauszuögern und diesen für sich zu mildern.

Zwischen Baku und Batum gibt es Zwischenstationen zukünftiger Weltwirtschaftsbegegnung: die Manganerzlager bei und um Tschiaturi und in Verbindung mit diesen die natürlichen Kraftquellen der dahinströmenden Kura und des Rion. — Von Tiflis bis Schorapan im Tale der Quirila, einem Sommertags kleinen Nebenflüßchen des Rion, der durch Schneefelselze und Regenwasser zum wildbrauenden und gefahrdrohenden Fluß wird, fährt der Zug Tiflis-Batum eine Nacht; von Schorapan bis Tschiaturi — ca. 38 Werst — braucht man geschlagene 3 1/2

Freunde von Volk und Vaterland!

Mit größter Spannung verfolgt das Ausland das Ergebnis der Wahl des Reichspräsidenten. Sie wird ja zeigen, ob das deutsche Volk in seiner Mehrheit gewillt ist, die Verfassung von Weimar zu bewahren und sich mit den früheren Gegnern in Frieden zu verständigen, oder ob es im Geiste der Revanche oder des Krieges lebt.

Alle Kräfte müssen daher zusammengefaßt werden, damit der Kandidat des Volksblocks, der für die Weimarer Verfassung und die Verständigung eintritt und schon früher mit großem Erfolge eingetreten ist, mit überwältigender und überzeugender Mehrheit gewählt wird. Nur so

Rettet Ihr Volk und Vaterland vor den großen Erschütterungen, in die jeder Radikalismus der Gesinnung sie unweigerlich stürzen muß. Wählt daher den Mann, dessen ideales Ziel immer die Schaffung der Gemeinschaft des ganzen Volkes war und sein wird. Laßt Euch kein

Xfür ein U machen. Der Reichsblock will diese Volksgemeinschaft nicht. Er will eine ausgeprochene Rechtspolitik zum Schaden unserer Zukunft treiben.

Wer es also mit Volk und Vaterland gut meint,

wählt:

Marx!

Wie wählen Marx!

Stunden, die nur ertragbar sind durch die zu beiden Seiten des Quirilatales sich bietenden wildromantischen Gebirgsformationen mit ihren an den Gängen fließenden Siedlungsneften grusinischer Weinbauern. Immerhin funktionierte dieses grusinische Bahndüßel; reißt doch bisweilen die feurige Quirilatale den ihr zu nahe und mehr als primitiv gebetteten Bahnkörper fort, was praktisch bedeutet, daß die Strecke Schorapan-Tschiaturi für Wochen nicht fahrbar ist. Nunmehr wird der Leser sich ein ungefähres Bild machen können von der Verkehrsabgeschlossenheit der Manganerzlager Tschiaturi, auch davon, was es bedeutet, das genommene Erz in Baku zur Verfrachtung zu bringen. Tschiaturi selbst ist nicht mehr als ein größeres Dorf, nach deutschen Begriffen; außer einer Reihe auf Naturstein errichteter Holz- oder gar Lehmhäuser, die sich auch hier an die Bergwand bis zu einer recht beträchtlichen Höhe hinauf lehnen, findet man zwei mehrstöckige Steinhäuser, die Verwaltungsgebäude deutscher Grubenbesitzer. Ueberall dürfte eine solche dörfliche Unentwickeltheit eines von Natur aus überaus ausgefachteten Industriefleckens unmöglich sein; hier ist sie gegeben und wird sie auch noch fortbestehen bis auf weiteres. Nicht etwa, daß diese unglaubliche Vernachlässigung dieses zukünftigen Weltindustriepunktes auf das Konto der letzten Entwicklungen und politischen Neubildungen in Sowjetrußland zuzuschreiben ist. Diese Vernachlässigungsjünden liegen in der vorbolschewistischen Zeit; die alte Petersburger Regierung betrachtete dieses Weltteil Rußlands — Transkaukasien — als nicht einer Beachtung oder Förderung wert und gedachte nur, Goldmillionen hier herauszuziehen mit allergeringstem Einsatz.

Wir stiegen eines Morgens zu Pferde, um die weit und beträchtlich hoch gelegenen neu errichteten Staatsgruben, den letzten Versuch früherer Raubbaus zu besichtigen. Aus Tschiaturi hinaus, geht es an der durch die Erzwaschereien tief schwarz gefärbten Quirila auf unweglischer, oft von den typischen Ochsenkarren, die entweder mit Erz gefüllt den

Weg herunter oder leer oder mit Grubenholz beladen, den Weg hinauf sich suchen und diesen mehr als oft verstopfen und sich mit mehr Geschrei der schwarzbraunen Führer als Geschick erst langsam lösen, begangener Straße aufwärts. Felsen, in absonderlichen Bildungen hochragend getürmt, säumen die in langen Bindungen und die mehr oder minder steil ansteigende Straße ein; der Weg wird mit der Zeit für Pferde so ungangbar, daß wir absteigen und die Pferde hinter uns führend, langsam den Weg aufwärts suchen. Nach länger denn zwei Stunden haben wir von grasbestandener Bergflur zu einem herrlichen Fernblick über das wildzerklüftete Manganerzgebirge, über die sich anschließenden Bergketten, die auf ihren Rücken die Sonnenlichter auf Eis und Schnee spielen lassen. Es ist achtunggebietend, was die Grusinische Bergbau- und Schienenkommission in einem Jahre — die Gruben wurden im Januar 1924 in Betrieb genommen — geleistet hat; bequem zu begehende Stollengänge mit Schienengleisen für die „Berohunde“, sachmännischem Urteil nach, vielleicht nur etwas zu häufige Absteigungen; die elektrische Stollenlichtanlage wurde tags nach meinem Besuch in Betrieb genommen. Im Bau begriffen ein langgestrecktes und mehrstöckiges Arbeiterwohnhaus, geplant Wasserleitung, Sanitätsstation und andere Sozialbauten. — Auf dem Rückwege werden wir kleine, eingefallene, niedrigste Erdlöcher gewahrt: — die ehemaligen „Stollen“ der Raubbauunternehmer!

Tschiaturi birgt die vorläufig größten Manganerzlager der Welt; Manganerz als wirtschaftswichtiges Produkt ist auch dem Laien schätzbar und damit die Weltwirtschaftsbedeutung dieses grusinischen Industriedorfes im Quirilatale. In allerjüngster Zeit hat dieses Dorf auch die ganz besondere Aufmerksamkeit der Moskauer Regierung auf sich gelenkt; es soll zum Spekulationsobjekt sowjetischer Kapital- und auch weltpolitischer Schnürdichte werden. Es sah auch schon ganz so aus, als wollten sich die Interessenten über die garantierten Rechte langjährig

anzüßiger deutscher Firmen hinwegsetzen; erst in den letzten Wochen scheint insbesondere der „kapitalistische Freund und Gönner“ ein Haar in der Suppe gefunden zu haben. Das ganze Kapital Tschiaturi ist mit vielfachen Zweigen auch zugehörig zu den Moskauer Kolonisationsplänen in Transkaukasien! Aserbeidschan und Georgien — zwei inhaltsreiche Worte, die ihre Zukunft und den Wirtschaftskampf in sich tragen. Man wird noch Gelegenheit genug haben, sich genauer mit Fragenkomplex insgesamt zu beschäftigen; in diesem Rahmen würde es zu weit führen, es mögen die Andeutungen genügen für heute.

Kura und Rion mit ihrem Kraftstrom in sich tragenden schnell fließenden Wassern werden Tschiaturis Weltbedeutung noch steigern und wird die Vereinigung dieser Kräfte in irgendeiner Hand das weltwirtschaftliche Uebergewicht bedeuten. Diese vorhandenen Perspektiven sind in ein Vorstadlum geraten; wenn man verschiedentlich bestehende Pläne und einen praktisch nicht auszunehmenden Elektrifizierungsversuch an der Kura als das Vorstadlum werten will. Pläne und Versuche wirtschaftspraktisch gelöst, werden Georgien zu einem Weltindustriefaktor allerersten Ranges machen mit einer weitverzweigten Industrie vom Urprodukt an bis zum Fertigfabrikat. Das mit bestimmtester Sicherheit, wenn die noch nicht verwendbare Kohle aus den Lagern bei Kwiwila vielleicht einem hochwertigeren Kohleprodukt Platz macht und dieses bei Tiefstürzungen sich etwa finden sollte.

Die natürlichen Weltausgangspunkte von Del und Manganerz sind Batum und Poti, die Schwarzmeerhäfen Georgiens. Noch entzückt in beiden Häfen, „Städten“ die orientalische Verclaftheit, die sich gibt mit allem Reiz. Aber in diesen Hafenpunkten wird der geschlossene Produktionskreis seine Weltporten haben, von hier aus wird dieser sowjetische Orient zu seiner Industriebedeutung kommen, die die Weltwirtschaftsfrage einmal völlig verdrängen wird. Wer durch dieses herrliche Land des Transkaukasus reist und nur die so eigenartig schönen Gebirgsnaturwunder sieht ohne die Schätze zu ahnen, die aus ihnen einst quellen werden und die sich anzeigen in den beschriebenen Ansätzen, der sieht dieses Land nur halb, wenn sicher von der nur genießenden Seite. — Rängs des Schienenweges zieht sich die idurdpulste Höhenleitung; als Wahrzeichen läuft sie mit dem Reisenden mit, auf daß er nicht vergesse, daß er im Land der Weltwirtschaftszukunft sich befindet!

Politik und Weltwirtschaft.

Eine Rede des Reichsaußenministers in Hamburg.

Hamburg, 16. April. Auf Einladung des Ueberseeclubs Hamburg sprach heute Abend Reichsaußenminister Dr. Stresemann über das Thema „Politik und Weltwirtschaft in ihren Wechselbeziehungen“. Er führte u. a. aus: In der Sitzung des Reichsverbandes der deutschen Industrie in Hamburg ist seiner Zeit das Wort gefallen: „Die Weltwirtschaft ist unser Schicksal.“ Diese Worte sind sicherlich unrichtig, denn letzten Endes entscheiden die großen Grundfragen der Politik über die Völkerschicksale. Aber zu keiner Zeit ist die Politik mehr von Wirtschaftsfragen beeinflusst gewesen als in der Gegenwart. Die Geschichte der Nachkriegszeit zeigt deshalb naturgemäß engste Wechselwirkung zwischen Weltwirtschaft und Weltpolitik; nicht nur in der Durchführung des Versailler Vertrags

Georg Freibergs Aufstieg.

Roman von Igna Maria.

71) Und Georg hatte sich betroffen gefragt, ob denn die Frau in Maria an ihm Gefallen gefunden? Ob Maria trotz aller zur Schau getragenen Kameradschaftlichkeit ihn geliebt? Hätte er sie an sich fesseln sollen? Was konnte er ihr bieten? Maria hatte sich wohl ein anderes Los erträumt, als das der Frau eines einfachen Ingenieurs, zumal ein Baron als Nebenbuhler auftrat! Und die Mama? Die hätte dem Kinde schon den himmelweiten Unterschied klar gemacht. Nein, es war besser so! Maria würde den Georg Freiberg, der ihr eine Zeit lang als Kamerad gefallen, bald vergessen. Ein anderer konnte ihn ersetzen, vielleicht war es Baron v. Reigenwald. Und er, er selbst wollte Maria ein gutes, dauerndes Andenken bewahren.

Kruga Uerstein hatte ihn die Siebe gelebt, die Liebe, die so kurz und so leidvoll war. Maria Kereskó hatte ihm Freundschaft gegeben. Der Abschied tat nicht so weh wie jener! Er ließ Bedauern zurück und die Freude des Bewußtseins, daß das starke Gefühl, das sie verband, nie ganz verfliegen würde. Leichten Herzens konnte er von der Heimat scheiden, er hatte Lebewohl gesagt bei allen, auch bei Kathrine Bahlborn, die eine gute Saugmutter geworden war. Dort hatte sich der arme Kreis, in dem sich das tägliche

Leben abspielte, nicht vergrößert. Man dachte, fühlte, sprach genau so wie in jener Zeit, da der kleine Georg Freiberg seine bunte geflickte Schultasche getragen. Manches schien ihm kleinlich, engherzig. Sogar der Vater fühlte anders als er. Unruhe erfaßte ihn, wenn er das stille, beschauliche Leben der Seinen sah. Wie nur hatte der Vater das ausgehalten, seine Jugend auf dem Felde, in der Einsamkeit zu verlieren?

Sieh das Leben? Jeden Genuß sich versagen müssen, sich Wunschlosigkeit anzuquälen und doch froh sein?

Das hieß nicht leben! Das war Dahindämmern. Gottlob, daß der Selbstzufriedene, Genügsame, nie aufwachte. Er wäre zweifelt.

Vieher tot sein, als solch wunschloses klangloses Leben zu führen. Niemals vordem hatte die Enge des Elternhauses so sehr auf ihn gelastet wie diesmal. Er schalt sich undenkbar, unfähig, aber das innerliche Niedergedrücktheit blieb.

Die Menschen, machten sie noch so brav und hieher sein, die im Elternhaus aus und ein gingen, sie packten Georg nicht mehr. Es war ihm unangenehm, wenn der Schloffer Brauns ihn druckte, seine Vertraulichkeit verletzte ihn. Er mußte zu dem Bau zwingen, dem alten Meister freundlich zu begegnen.

Es tat nicht gut, einen Baum zu verpflanzen. Immerlich stand Georg ganz zu denen, die ihn nicht anerkennen wollten; er konnte sich dem Ideenkreis des Elternhauses nicht mehr anpassen. Was seine Angehörigen bewegte, das dünkte ihn klein, nicht der Rede

wert. Was ihn erfüllte, ließ jene, die eines Blutes mit ihm waren, kalt. Was beginnen? Wie sich anpassen?

Eines Abends, als er den Vater mit seiner Herde abgeholt, kam ihnen der Besitzer der Fabrik entgegen. Freundlich hatte er mit dem alten Schäfer gesprochen, der Georgs Embfinden zu dankerfreut über dieses Zusammentreffen war und von dem großen Glück seines Sohnes erzählt hatte, in glücklichem Vaterstolz, bis Georg die Unterredung beinahe brüsk beendete.

Herrn Edarts wohlwollenden Blick zu fühlen und die Freundlichkeit, die er für den Vater hatte, das war unerträglich. Für Edart war und blieb er wohl Zeit seines Lebens der arme Schäfersohn, der irgendwo in der Welt eine gutbezahlte Stellung inne hatte.

Vertimm und wortlos war er mit dem Vater nach Hause gegangen. Johannes Freiberg ahnte, was seinen Sohn bewegte, er fraute nicht. Das passive Verhalten des Vaters reizte den Jungen, so daß er beinahe heftig die Frage auftrat, die ihn bald wieder reute:

„Vater, weshalb bist du noch immer Schäfer? Heute hast du es wahrhaftig nicht mehr nötig!“

Der Vater hatte ihn angeschaut, gültig, voll Mitleid.

„Junge, du machst dir unnötig das Leben schwer, weil dir die Meinung der Menschen wertvoll ist.“

Vor diesem Blick, der das Innerste seiner Seele bloßlegte, senkte Georg die Augen.

„Ich kann nicht, Vater! Ich kann es nicht ertragen, dieses Nichtanerkanntwerden.“

„Das ist die Jugend, Georg, der Stolz, der den kühlen, klaren Verstand duckt. Junge, wenn du im Leben bestehen willst, genüge dir selbst! Frage nicht nach der Meinung der Menschen. Gilt sie dir so unendlich viel, kannst du nicht ohne sie auskommen?“

„Wenn man mit ihnen leben muß; man kann nicht gegen den Strom.“

„Verachte die Meinung der Menschen, und du wirst glücklicher sein. Bist du wirklich groß in deinem Fach, wird auch die Anerkennung nicht ausbleiben. Buhle nicht um die Gunst der Menge. Es macht verächtlich und — sie bleibt dir nicht treu!“

„Du hast dich dazu durchgerungen, du brauchst die Menschen in deiner Einsamkeit, die dich zum Lebensphilosophen machte. Aber ich, der ich mitten im Kampf stehe, ich brauche die Anerkennung.“

„Ist das keine Anerkennung, daß dein Chef gerade dich für Amerika vor schlägt? Hast du keine Freunde, die dein Wissen, deine Arbeit anerkennen? Weshalb verlangst du Unerfüllbares? Bist du nicht auch ein arbeitsamer Mensch, dessen Tod kaum eine Wunde hinterlassen würde? Jeder Mensch kann ersetzt werden, niemand auf der Erde ist so groß, daß der Weltlauf sich seinetwegen änderte. Du wirst immer nur bei einem ganz kleinen Kreis Anerkennung finden; andere werden dich bekämpfen, versuchen, dich zu verkleinern.“

(Fortsetzung folgt.)

Am Mittwoch ist die große Kundgebung für Volksstaat und Verfassung.

Der Kandidat des Volkes

Wilhelm Marx

wird in Karlsruhe sprechen!

Volksgemeinschaft und Freiheit für Alle!

und der Reparationspolitik — sie spielte auch ihre Rolle beim Ruhrstreik, der die Zwangssehe zwischen Ruhrkohle und lothringischem Erz bringen sollte und in dem C. Heimrich Darlay über den Standort der Ruhrindustrie. Auch außerhalb der Reparationspolitik zeigt sich diese Wechselwirkung im Kampf um das Erdöl, sowie um russisch-japanischen Sachalinvertrag. Die stärkere Verbindung dieser Tendenzen zeigt sich beim Dawesgutachten. Deutschlands Stellung ist dadurch gekennzeichnet, daß wir heute noch viel enger mit dem Ausland verflochten sind als früher. Die Vereinigten Staaten sind der Weltgläubiger und Weltbankier geworden. Frankreich ist der größte Erzbesitzer und hat dabei die geringsten Kohlenlager. Nachkriegszeit, Zolltarife und Niederlassungsbeschränkungen sind Barrieren gegen die Entwicklung der europäischen Wirtschaft. Es gibt keine unproduktiveren Einnahmen in dem Budget eines Staates als die Einnahmen aus den Kriegsgeldern. Statt in Europa nach Kriegsende die Kräfte zum gemeinsamen Wiederaufbau zusammenzufassen, wurde der Krieg mit anderen Mitteln fortgesetzt mit dem Erfolg der Zertrümmerung fast aller Währungen und einer Dauerkrise, die seit langem auf Europa und der Weltwirtschaft lastet. Während die Kaufkraft weit hinter dem Vorkriegsstand zurückgefallen ist, hat die Produktionsfähigkeit der Weltindustrie eine erhebliche Steigerung erfahren. Die deutsche Produktion steht vor den schwersten Aufgaben. Sie soll die höchsten Ueberflüsse erzielen und hat doch die wichtigsten Rohstoffgebiete verloren. Mit ernster Sorge müßte man die Vorgänge verfolgen die darauf hindeuten daß eine Zusammenfassung unerlässlicher Rohstoffe in dem Machtbereich weniger Staaten angestrebt wird. Das einzige wirtschaftliche Machtinstrument, das wir noch besitzen, ist unsere Konsumkraft. Es scheint aber, als ob sich an die Stelle der bisherigen Parole „Krieg und Untergang dem Konkurrenten“ das Bestreben gesetzt hat, mit dem Konkurrenten zusammenzuarbeiten.

Deutschland hat am 10. Januar dieses Jahres seine Handelsfreiheit auf handelspolitischem Gebiet wiedergewonnen. Es wird die Verhandlungen mit den Staaten, mit denen es in neue Beziehungen eintritt, unter dem Festhalten am Prinzip der Meistbegünstigung führen. Das Abschließen des deutschen Marktes durch Hochzollpolitik ist unmöglich. Letzten Endes bleibt auch unsere Wirtschaftsentwicklung abhängig von der Gestaltung der Weltpolitik. Wir sind

durch die Machtpolitik anderer bis auf die heutige Stunde bedroht. Richtlinie unserer Außenpolitik kann nur sein: Sicherung der Grenzen des Reichs, freie Entwicklung im Innern, Sicherung des Friedens zur Konsolidierung der deutschen Verhältnisse. Die machtpolitischen Geister waren schon in der Zeit verfehlt, wo wir Macht besaßen. Eine Geistes, der die Tat nicht zu folgen vermag, schlägt gegen den, der sie ausübt. Ehre und Würde des Deutschen Reichs haben nichts zu tun mit starken Worten, sondern werden am besten durch sachliche Arbeit und Pflichterfüllung gewahrt. Was wir wollen, ist, daß man uns zufrieden läßt, daß wir uns in Ruhe wieder aufrichten können, um die Wohlfahrt unseres Landes zu sichern und übernommene Verpflichtungen anderer ausführen zu können.

Die Grundlagen dieser Außenpolitik können auch durch ein Volksvotum über innerpolitische Anschauungen nicht geändert werden. Ein solches innerpolitisches Votum gibt den Empfindungen und der Stärke der Parteianschauungen Ausdruck. Es ist kein Abwägen der Stärke der Anschauungen über die künftige Gestaltung der Staatsform. Die wirtschaftliche und politische Entwicklung, die wir erhoffen, kann sich nur in der Grundlage der heutigen Staatsform vollziehen. Sie zu verteidigen gegen jeden, der sich vermischt, in den Kampf über ihre Veränderung hineinzutreiben zu wollen, werden auch Millionen vor denen bereit sein, die aus patriotischen Gründen für die heutige Staatsform als der einzigen Grundlage einer gesunden deutschen Entwicklung eintreten, ohne daß sie bereit sind, ihre grundsätzliche Einstellung in dieser Frage aufzugeben. Das Ausland braucht, so betonte Dr. Stresemann zum Schluß, weder zu fürchten, noch zu hoffen, daß eine innere Zerreißung in Deutschland eintritt, sondern es kann unbeschadet um den Streit der Parteien auf eine gesunde und vernünftige Entwicklung in die deutschen Verhältnisse vertrauen.

Die stark besuchte Versammlung sollte den Ausführungen des Ministers starken Beifall. Dr. Stresemann kehrt morgen früh nach Berlin zurück.

Wem gilt der Kampf?

Man schreibt uns von einer besonderen politischen Seite: Die Ausichtslosigkeit der Rechtsparteien, ihren Kandidaten Hindenburg als

Reichspräsidenten wählen zu lassen, veranlaßt die Presse des Reichsblocks zu einem Töne und zu Geschmackslosigkeiten, die jedem anständigen Menschen in tiefer Seele wider sein müßten. Man versucht triumphhaft die Herzen durch Sentimentalitäten zu rühren zu dem Zwecke, darüber hinweg zu täuschen, um was es eigentlich am 26. April geht. Man weiß genau: Geht die Schlacht am 26. April zu ungunsten des Reichsblocks und seines Kandidaten Hindenburg aus, dann sind die Kräfte der Obrigkeitstaatspolitiker nicht nur für 7 Jahre in Deutschland ausgeträumt, sondern für alle Zeiten. Deshalb werden in diesem Kampfe gegen den Reichsblock und seinen Kandidaten Marx alle verfügbaren Kräfte, gepaart mit einer Semmunaslosigkeit und Strupflosigkeit, die ihresgleichen in der Geschichte sucht. Wenn sich beispielsweise im „Berliner Lokalanzeiger“ im Beiratsartikel eine Karfreitagsbetrachtung findet, die aus naheliegenden Gründen jene Szene behandelt, da die Juden von Vilnius nicht Christus sondern den Barabas freilassen wollten, den Vörder statt des unschuldigen Menschen, und wenn dann aus diesem Artikel so einige naheliegende Anspielungen auf den jesuiten Wahlkampf gemacht werden — also etwa Christus-Paras, Hindenburg-Marx, dann weiß man allerdings nicht mehr, was man dazu tun soll. Bei aller Achtung vor dem Protestantismus und seinen Vertretern kann man es nicht verstehen, wie die protestantische Kirche zu solchen geschmacklosen Ausfällen kommt.

Bei uns ist die Kampffront klar. Der Kampf aller anständig gesinnten Menschen geht nicht gegen den greisen Feldmarschall von Hindenburg, sondern er geht gegen die Volkspöbelherren, die ihn zu ihren politischen Zwecken mißbrauchen wollen.

Wenn es daher Ernst ist mit einer wahrhaft nationalen Gesinnung, der drückt diese am besten dadurch aus, daß er den greisen Feldmarschall Hindenburg davor bewahrt, in die ihm nach feineigenen Gesinnungsbildung fernliegende politische Arena hinauszutreten, indem er ihn nicht wählt. Das erfordert einfach das echte Nationalgefühl eines echten guten Deutschen.

Es kann nie genug darauf hingewiesen werden, wie blamabel es für die sonnenangetanen Parteien des Reichsblocks ist, anstatt eines Politikers einen Militär herauszustellen; und das, trotzdem seit sieben Jahren

das Geschrei in der Reichspresse jedem Deutschen in die Ohren lönt, daß bei ihnen die wahren und geborenen Führer des deutschen Volkes sitzen! Wie kann man dann zu einem derartig lässlichen Ergebnis kommen.

Weniger verständlich als bei den ausgesprochenen nationalistischen Parteien ist uns das lässliche Verhalten der Deutschen Volkspartei. Herr Stresemann hat das Wort von der „Nationalen Realpolitik“ geprägt. Die Politik, zu der er sich mit dem Eintreten für die Kandidatur Hindenburg mißbrauchen läßt, ist weder national, noch real. Und es ist ja bekannt, daß der größte Teil der in der Deutschen Volkspartei zusammengefaßten Wirtschaftsvertreter für die Kandidatur Hindenburg absolut kein Verständnis aufbringt. Daran zweifelt doch wohl Herr Stresemann selbst nicht, doch er seine bisherige Außenpolitik, wie sie in den letzten Angeboten gegenüber den Alliierten zum Ausdruck kommt, vollkommen desavouiert, wenn es ihm mit der Kandidatur Hindenburg ernst gemeint ist.

Der Kampf ob wir allmählich wieder den alten Obrigkeitstaats mit seinen Privilegien, seinem Dreiklassenwahlrecht, wiederbekommen sollen oder ob wir den in Weimar geschaffenen Volksstaat weiter ausbauen sollen in ruhiger Entwicklung im Innern und in einer Verständigung nach außen, muß jetzt ausgemacht werden. Es scheint nicht, als wenn die Mehrzahl der Deutschen danach verlangte, den fürchterlichen Wunden, die der letzte Krieg Deutschland und Europa geschlagen hat, in Kürze neue hinzuzufügen. Es scheint nicht, als wenn die Mütter Deutschlands von neuem Luft verpörnen, ihre Söhne in Gefangenen auf den Schlachtfeldern zu opfern. Zu tief ist nach der Sämerg über die bisher erlittenen Verluste. Es scheint nicht, als wenn die Mehrzahl unseres Volkes danach dürstete, die sozialen Gegensätze, die unser Volk schon tief genug zermüht, noch weiter zu vergrößern. Wenn wir auch Hindenburg für einen Mann halten, der zweifellos persönlich die besten Absichten hat, so wissen wir doch, daß seine Politik als Reichspräsident nicht von ihm gemacht wird sondern von jenen, denen wir den Krieg und den Zusammenbruch zu verdanken haben. Hindenburg wird ein willensloses Werkzeug in der Hand nationalistischer Geheimpöbel sein. Und darum gilt unter Kampf nicht ihm, sondern denen, die hinter ihm stehen und die ihn mißbrauchen wollen für ihre verderblichen Zwecke.

Papst Pius XI. und die deutsche Wissenschaft.

Papst Pius XI., nach Gregor XVI. (1831 bis 1846) der erste gelehrte Papst auf dem Stuhle Petri, hat seine frühere wissenschaftliche Laufbahn als Pontifex Maximus nicht verleugnet, sondern durch die Unterstützung gelehrter Arbeiten aufs glänzendste bestätigt. Zeuge dessen sind vor allem zwei deutsche wissenschaftliche Unternehmungen ersten Ranges, die dem gegenwärtigen Oberhaupt der katholischen Kirche die Möglichkeit dieses Erscheinens verbanden.

Das erste Unternehmen ist der im Jahre 1924 bei Herder u. Co. zu Freiburg i. Br. herausgegebene neunte Band der großen Aftensammlung Concilium Tridentinum. Der Herausgeber Brälat Ghies bemerkt hierzu in der Vorrede: Nachdem Sr. Heiligkeit durch den Kardinalstaatssekretär Petrus Gasparri und Professor Hermann von Grauert, dem Präsidenten der Görresgesellschaft, von dieser Vorlage erfahren hatte, hat er den letzten mit einer solch bewundernswerten Hochherzigkeit beschenkt, daß außer anderen wertvollen Werken der Görresgesellschaft auch dieser neunte Band glücklich vollendet werden konnte. Wie soll ich es vermögen, Sr. Heiligkeit die ungeheure Dankeschuld würdig abzutragen? Wahrlich, wenn diesem Bande von den Freunden der Wahrheit, der göttlichen und menschlichen, irgend ein Verdienst und Lob gebührt, so ist dies nicht der Gnade Gottes den Päpsten Benedikt XV. und Pius XI. auf gleiche Weise zu spenden, denen ich es auch von Herzen spende.

Das zweite ist der im gleichen Jahre bei der Gruher u. Co. in Berlin veröffentlichte fünfte Band des ersten Teils der Vita der ältesten Aftensammlung Konzilien. In dem Vorworte schreibt

der Herausgeber Schwarz zu München in elegantem, lateinischem Latein: „Sehr viel Hilfe brachte die volle Freigebigkeit des Papstes Pius XI., die in der dichtesten Finsternis wie ein hellbringendes Licht leuchtete. Durch ihre wiederholte Beistützung trotz der öffentlichen Not, die noch anzuhalten schien, ist es erreicht worden, daß dieses Werk sicher fortgesetzt werden kann.“

Diese beiden Unternehmungen eines katholischen und eines protestantischen Gelehrten weisen, mit welcher Großzügigkeit Papst Pius XI. der deutschen Wissenschaft im Jubiläumsjahre 1925 zu Hilfe gekommen ist. Die Leistungen des Papstes verdienen in den Annalen der Wissenschaft ab perpetuum rei memoriam (zum ewigen Gedächtnis) registriert zu werden.

Prof. Gilling.

Aus der Theaterwelt. Max Reinhardt hat dem Gründer und erfolgreichsten Leiter der „Großen Volkoper“ in Berlin, Jüliandanten Cito Wilhelm Lange, den Eintritt in die Direktion der Reinhardttheater angeboten. Lange, der seit seiner Vollmacht erhalten soll, dürfte dem Antrage Reinhardts Folge leisten. — „Das Himmlische“, eine neue Oper von Ermanno Wolf-Ferrari, gelangt demnächst unter Toscanini an der Mailänder Scala zur Uraufführung. — Im Stadttheater in Braunschweig findet die Uraufführung der Oper „Das Fräulein von Liver“ von Carl Hammer statt. — Bufonis letzte Oper „Gau“ gelangt an der Dresdener Staatsoper am 21. Mai unter Frits Busch zur Uraufführung. — Zur Feier des 80. Geburtstages von Max Hildebrand werden die bayerischen Staatstheater im Oktober einen Festus bringen, der die Werke „Jugend“, „Der Strom“ und „Haus Rotenbogen“ umfaßt. Als Vorfeier wird im Mai dasbes dramatische Legende „Schloß Zeitzborbei“ aufgeführt werden. — Die beiden Pantomimen „Herzog Blaubarts Burg“ und „Der holzgeschüttene Ritter“ von

Bela Bartok gelangen Ende April im Deutschen Nationaltheater zu Weimar zur Uraufführung. — „Der Mantel der Asanta“, eine neue Oper, Musik von Edward Elgar, Dichtung von Beatrice Novak, gelangt im April im Deutschen Theater in Brünn zur Uraufführung.

Landestheater. Es wird noch einmal besonders darauf aufmerksam gemacht, daß am Montag, den 20. April, vielfachen Wünschen entsprechend, eine Aufführung von Lesings „Minna von Barnhelm“ oder „Das Soldatenglied“ zu haben ist. In der so lebhaft begünstigten Neuenführung stattfindet. Zur Uraufführung für die nächste Spielzeit wurde die dreistellige romantische Oper „Der Jungbrunnen“ von Bernhard Stier er-morben.

Mannheimer Gastspiel der Hartung-Bühne. Herr Generallintendant Gustav Hartung erwirbt für das Gastspiel der Hartung-Bühne vom 2. bis 17. Mai im Mannheimer Kunsthilfetheater „Apollo“ das Schauspiel in 3 Akten „Die lebende Maske“ (Geinrich IV.) von Luigi Pirandello zur Uraufführung. Die Aufführung dieses Werkes, das wohl zu den interessantesten Stücken des genialen Italiens gehört, war die literarische Sensation Remberks, Londons, Paris und Roms, wo es den größten Sattonerfolg des Jahres hatte.

Ein berühmter Organbaumeister gestorben. In Bonn ist im Alter von 72 Jahren der bekannte Organbaumeister Johannes Klais gestorben. Sein Ruf erstreckte sich nicht nur auf Deutschland. Von ihm erbaute Orgeln befinden sich u. a. in Rom, Püsch, Rio de Janeiro Klais stammte aus Hüffelberg im Kreise Rheinfeld. 1882 gründete er in Bonn seine Organbauanstalt.

Literatur.

Die Pallotiner in Kamerun. 25 Jahre Missionsarbeit. Von P. Hermann Stolajer P. S. M. 288 Seiten mit zahlreichen Beilagen auf Kunstdruck und einer Karte. Gebunden in Kunstleder 6 M. Verlag der Kongregation der Pallotiner, Simburg a. d. Vahn.

P. Hermann Stolajer ist den vielen tausend Freunden und Gönnern des Pallotinermissionswerkes im deutschen Vaterland und auch darüber hinaus kein Fremder mehr. Mit seinen verdienstlichen Büchern und Schriften sowie als ständiger Mitarbeiter der Pallotinerzeitschriften hat er sich sozusagen seine Gemeinde geschaffen. Die Pallotiner in Kamerun, 25 Jahre Missionsarbeit, ist nun das neueste, allerdings längst erwartete Werk aus der rastlosen Feder des Unermüdeten. Die Geschichte der Pallotinermission von ihren Anfängen an: ein solches Werk fehlte bisher. Nun haben wir es! Ein Werk, welches den Anforderungen historischer Forschung voll auf entspricht. Aber nicht etwa nur für Missionswissenschaftler geschrieben, sondern sozusagen für alle Freunde und Gönner unseres Missionswerkes. Trotz strenger Sachlichkeit hat es der Verfasser verstanden, die Missionsarbeit so fesselnd zu schildern, daß man ihre Entwidlung von Anfang bis zu Ende mit der größten Spannung verfolgt. Die hochwürdigen Herren Geistlichen, die Lehrpersonen aller katholischen Schulen, jeder Kolonial- und Missionsfreund, aber auch weite Volkstreffen und nicht zuletzt die reifere Jugend werden den padenden Schilderungen des sprachgewandten Paters mit steigendem Interesse folgen und — das schöne Buch in ruhigen Stunden immer wieder gerne zur Hand nehmen. Stolajers Pallotinergeschichte ist ein Denkmal deutscher Arbeitskraft. In keiner Pfarr-, Schiller-, Volks- und Vereinsbibliothek sollte dieses wertvolle Werk fehlen.

Bild nur, dann flackerten die Dirnenaugen hindurch, und Gossia lagte groll: „Wem Junge, du bist dumm.“
 Der Sendling.
 Von Margarete F. u. o. m. e.

dem Deut- ihnen die übriger en!! Wie glücklichen

den ausge- ist uns chen Volks- hat das "ollit" ge- mit dem Dnburg lional, noch der größte spartei zu- ter für die kein Ver- weifelt doch ht, daß er le in den Mierten n desanou- idatur Din-

wieder den Gwibliegen, erbestimmen ur geschaffe- sollen in und in ei- muß jetzt t nicht, als hen danach Bunden, die Europa ge- nauzufügen, die Mütter der Mütter verspürten, en Schlägt- nach der den Verluste, hehracht un- die sozialen tief genug hem. Wenn Mann hal- bößen Ab- daß seine von ihm denen mit uch zu ver- ein millen- onalistischer gilt unter e, die hinter schen wollen

Blätter für den Familienkreis

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Sonntag, den 19. April

Nr. 5

1925

Der Sendling.

Von Werra Thomé

Bis in den Nachmittag hinein war Magnus durch leere Landstrecken gewandert. Dann nahm ein Wald ihn wieder auf. Der war dicht und dunkel, und einige Schattenspitzen in den Gräben. Die Luft war schwer von den stummen Streifen der Beren, die um einen Haß am Lichte kämpften und doch in der Finsternis bleiben mußten. Magnus schaute in tiefen hinein, wo nie ein Sonnenstrahl hintrat, und wieder schaute er die Schönheit des Waldes, die, gefort in schlanke Stämme, kror- rige Äste, windendes Gerast und verzweigtes Buschwerk zum Lichte drängte und sich im Schwelmer aufhielt.

Und dann tauchten seine Gedanken in den Strom der Welt und gingen zu denen, deren tiefes Verlangen in seltsamen Auswüchsen, Verdrüppelungen und Windungen suchend emporsprengte und oft selbst nicht wußte, wonach es hie. Der Schwall von Düften und Stimmungen fiel in die Welt seines Schweißes. Er sah sich noch umhören konnte, vor dort aus der Hinterrück des Waldes herausgeritten kam, sah er sich von wilden Gestalten umringt. Es waren ihrer vier Schappabäne, ehemalige Wandstroläcker, die von den Pferden gepurten waren und die Hände in Magnus' Taschen verfrachten ließen. Auch ein Mädchen war bei ihnen. Es hing lässig auf einem Pferde und betrachtete Magnus mit herausfordernden Blicken.

„Denn mit allem, was du hast“, lächelte einer der Männer, der der Anführer zu sein schien, „sich dir keine Mühe, etwas zu verbergen.“ „Sacht“, lächelte Magnus, „ich werde so wenig finden wie ich selbst. Es tut mir leid, daß ich nichts habe. Meinen Mantel gebe ich euch mit Freunden.“ Eine Hand rief ihm den Mantel herunter. „Du hast Gold bei dir“, hochschaltete der Anführer, „sont wärd du nicht so freigeht.“ „Ich habe nichts, Bruder“, entgegnete Magnus, „aber wenn ihr mich helfen wollt, nehmt mich mit.“ Die stolenden Finger, die seine Kleider aufstrifften und die Säume nach Gold berührten, fanden nichts.

„So, den nehmen wir mit“, rief die Dirne, „den können wir brauchen. Mit dem fangen wir Stimpel.“ „Wacht lo übel“, fuhrte der Hauptmann. „Sachta hat recht. Wir werden ihn gebrauchen können. Wenn nicht, soll's wenig Mühe kosten, ihn loszuwerden.“ Dann wurde Magnus an des Führers Pferd gebunden und sie brachen auf.

Um sie sprach das Sehen des Waldes noch immer in tau- send Formen und Stimmungen. Magnus lautete darauf wie zuvor. Sein Gesicht war hell und sein Blick prüfte die Männer, die um ihn ritten. Er sah wilde, bärtige Antlitzge, Blicke die ein schüchternes Leben gemischt hatte. In abenteuerlichen Felsen gingen die Kleider um die lehnigen Leiber, und die unklugen Augen, die selbst in den Stille des Waldes keine Ruhe fanden, waren die Augen von Bedrängern und Gewalttätigen, aber auch von solchen, die immer auf der Hut sein mußten.

Magnus Antitz wurde nicht bitterer, als er dies alles sah. Die Liebe glühte so stark in ihm, daß er dachte, diese Menschen, die wild und fremd um ihn waren, müßten es fühlen und ihn Bruder nennen. Aber sie stummerten sich nicht um ihn, sie redeten unterein- ander, und die wenigen Worte, die zu ihm kamen, sprachen von Haß und Ford und Gewalttat. „Nimm denn dieser Wald sein Ende?“, schante die Dirne. „Wie lang irren wir schon darin herum. Es ist zum Sterben langweilig.“

Sie stift plötzlich vom Pferd herunter und trat zu Magnus. „Du bist“, redete sie ihn an, „was für einer bist du denn? Er- sähle einmal, ich komme um vor Langeweile.“ Ihre Blicke brannten in Magnus' Augen hinein, sie drängte sich so dicht an ihn heran, daß ihr Atem sein Gesicht streifte. Magnus sah sie an, so, als ob hinter dem süßlichen Gesicht ein anderes, reines, vertrauensvolles verborgen sei. Er sah Augen-

Der Sendling. Von Werra Thomé. Bis in den Nachmittag hinein war Magnus durch leere Landstrecken gewandert. Dann nahm ein Wald ihn wieder auf. Der war dicht und dunkel, und einige Schattenspitzen in den Gräben. Die Luft war schwer von den stummen Streifen der Beren, die um einen Haß am Lichte kämpften und doch in der Finsternis bleiben mußten. Magnus schaute in tiefen hinein, wo nie ein Sonnenstrahl hintrat, und wieder schaute er die Schönheit des Waldes, die, gefort in schlanke Stämme, kror- rige Äste, windendes Gerast und verzweigtes Buschwerk zum Lichte drängte und sich im Schwelmer aufhielt. Und dann tauchten seine Gedanken in den Strom der Welt und gingen zu denen, deren tiefes Verlangen in seltsamen Auswüchsen, Verdrüppelungen und Windungen suchend emporsprengte und oft selbst nicht wußte, wonach es hie. Der Schwall von Düften und Stimmungen fiel in die Welt seines Schweißes. Er sah sich noch umhören konnte, vor dort aus der Hinterrück des Waldes herausgeritten kam, sah er sich von wilden Gestalten umringt. Es waren ihrer vier Schappabäne, ehemalige Wandstroläcker, die von den Pferden gepurten waren und die Hände in Magnus' Taschen verfrachten ließen. Auch ein Mädchen war bei ihnen. Es hing lässig auf einem Pferde und betrachtete Magnus mit herausfordernden Blicken. „Denn mit allem, was du hast“, lächelte einer der Männer, der der Anführer zu sein schien, „sich dir keine Mühe, etwas zu verbergen.“ „Sacht“, lächelte Magnus, „ich werde so wenig finden wie ich selbst. Es tut mir leid, daß ich nichts habe. Meinen Mantel gebe ich euch mit Freunden.“ Eine Hand rief ihm den Mantel herunter. „Du hast Gold bei dir“, hochschaltete der Anführer, „sont wärd du nicht so freigeht.“ „Ich habe nichts, Bruder“, entgegnete Magnus, „aber wenn ihr mich helfen wollt, nehmt mich mit.“ Die stolenden Finger, die seine Kleider aufstrifften und die Säume nach Gold berührten, fanden nichts. „So, den nehmen wir mit“, rief die Dirne, „den können wir brauchen. Mit dem fangen wir Stimpel.“ „Wacht lo übel“, fuhrte der Hauptmann. „Sachta hat recht. Wir werden ihn gebrauchen können. Wenn nicht, soll's wenig Mühe kosten, ihn loszuwerden.“ Dann wurde Magnus an des Führers Pferd gebunden und sie brachen auf. Um sie sprach das Sehen des Waldes noch immer in tau- send Formen und Stimmungen. Magnus lautete darauf wie zuvor. Sein Gesicht war hell und sein Blick prüfte die Männer, die um ihn ritten. Er sah wilde, bärtige Antlitzge, Blicke die ein schüchternes Leben gemischt hatte. In abenteuerlichen Felsen gingen die Kleider um die lehnigen Leiber, und die unklugen Augen, die selbst in den Stille des Waldes keine Ruhe fanden, waren die Augen von Bedrängern und Gewalttätigen, aber auch von solchen, die immer auf der Hut sein mußten. Magnus Antitz wurde nicht bitterer, als er dies alles sah. Die Liebe glühte so stark in ihm, daß er dachte, diese Menschen, die wild und fremd um ihn waren, müßten es fühlen und ihn Bruder nennen. Aber sie stummerten sich nicht um ihn, sie redeten unterein- ander, und die wenigen Worte, die zu ihm kamen, sprachen von Haß und Ford und Gewalttat. „Nimm denn dieser Wald sein Ende?“, schante die Dirne. „Wie lang irren wir schon darin herum. Es ist zum Sterben langweilig.“ Sie stift plötzlich vom Pferd herunter und trat zu Magnus. „Du bist“, redete sie ihn an, „was für einer bist du denn? Er- sähle einmal, ich komme um vor Langeweile.“ Ihre Blicke brannten in Magnus' Augen hinein, sie drängte sich so dicht an ihn heran, daß ihr Atem sein Gesicht streifte. Magnus sah sie an, so, als ob hinter dem süßlichen Gesicht ein anderes, reines, vertrauensvolles verborgen sei. Er sah Augen-

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. A. A. Berger. Druck und Verlag: Badenia A.-G. Karlsruhe.

Frühling, du Schöpfer.

An Tag und Gestir- nen schon weichen. Das Sonnenzelt spannt sich ein gelbes, seliges Weichen über die Welt. In heißen Gefassen spielen die Kinder in lauter Lust. Und alle Schmerzen werden gefinder- Schmeichelnde Geige Den Starenchor.

Soffend und kitzelnd streich ich die Hände, Frühlings nach dir. Du Schöpfer, vollende mich dich in mir! Wie Grana.

Florian der Gärtmeister.

Von Franz Willhelm Gernetzky. Zur Zeit, als nachfolgende Geschichte sich ereignete, stand noch in alter Präge „des Herrgotts Pfefferprodler“ und trotz der eifrigen Bemühungen des hochholländischen Ge- meinderathes Welschtor Süßgebier noch keine selbständige Republik geworden.

Nur ein bedeutendes Ereignis nahm in jenen Tagen die Gemüter gefangen. Welt über die Grenzen Budeischpaulens fand es Platz und sogar die Kriemhildentugenden berührten davon. Es war der Tod Florians, des Gärtmeisters.

Er war plötzlich und unerwartet gestorben. Mein Freund, der Herr, schrieb mir ausführlich davon. Mirsichwände sei die Todesursache gewesen, und das wußte schon seine Rich- tigkeit haben, denn Florian war damals, als ich ihn kennen lernte, bereits ein altes, buckliges Männchen mit silbernen Haaren. Was mich an Floria stets interessiert hat, waren seine stillen, blauen Augen, die aus einem glühigen und wei- chen Gesicht mild herausstachen und die gerade so gut einem tunanen, vertriebenen Mädchen hätten gehören können. In Florian war nichts Starkes und Eigenwilliges wie an anderen Männern Budeischpaulens, deren schärfste Eigenschaften, vermittelte Geschicklichkeit und Herabsetzlichkeit, dem großen bückeligen Mann in dem abgehackten, glänzenden Gehrock mit dem großen Muffenknäuel auf dem Brust und dem kleinen, schwarzen Sammetknäuel auf dem Brustkopf der an- dern Männern ein Spielzeug, ein Schwackkopf, ein Kind, kurzum etwas Verächtliches.

Nach will aber jenseit bemerken, daß dieser Florian auch einmal ein goldenes Zeitalter hatte. Das war damals, als er noch Gärtmeister war. Wie herrlich die Glocken klangen, wenn Florian mit seinen Gefellen am Werk war! Ein über- mittelter Wit, den er wohl verstand, ein frohes Wort der Auf- munterung, das sein Herz wohl zu gehen vermochte, — und alle Glorietelle ströhten sich und die biden Schöpfung schlugen bester gegen die Stenwandungen, daß voller der Klang in schneid und der Wind ihn über die Häuser und Gassen in seinen weichen Armen forttrug in die Wälder, die wie ein

grüner Kranz rings um das Dorf lagen. Dann lauteten sie alle: Der Vorsteher Welschtor Süßgebier, der Kantor Wanda- mid, die fromme Brigitte Guldenküter, der Nachbarn- Peter Pfondfreund, der Herrar und die Kinder. Sie lauteten alle und ihre frohen Augen sprachen: „Da, der Florian, das ist der rechte Gärtmeister.“ Und sie waren stolz auf ihn, Florian aber war demütig wie ein Kind und wußte, daß seine Glocken nur deshalb so hell und rein klangen, weil sein Häu- ten jedesmal ein Gebet war. Florian sang dem Herrn durch seine Glocken Lob.

Aber das war damals vor dreißig, vierzig Jahren! Wie kam es nun, daß dieser treffliche Mann seinen Posten nieder- legen mußte? Fort an und loßt mich zu Ende erzählen! Daß Florian nämlich in seine Glocken verflocht war, wußte auch leicht erklärlich sein. Ihr köstet sehen müssen, meine Freunde, wie er um sie besorgt war, wie eifrig er linderndes Del in ihre Angeln ließ, wenn sie aufwachten und schreien. Einmal empfand er ein forperliches Wes, wenn eine von ihnen einmal schritt und laut aufschloste, als sei sie geboren. Dann hing er wie besessen die hohen Leitern zum Turm hinauf und war er niemals oben angekommen — dann betrachtete er im Saubrunkel mit alternden Händen den schönen, bron- zenen Leib seiner Freundin und jubelte auf, wenn er keine Wunde an ihr fand.

So lebte Florian mit seinen Glocken ein Leben voll stiller Freude und Seligkeit. Seine Tage waren nicht einfüßig, sondern sie glitten in wechselndem Laß und Pflichten vor- bei, wechselnd mit dem Klang seiner Glocken durch das wun- derbare Geheimnis des Kirchjahres. Er jubelte mit den Glocken das Wunder der heiligen Weihnacht in die Herzen der Menschen, er künde durch ihren Mund vom auferstan- denen Gott. Er predigte in der Feiertagszeit mit dumpfen Schall Hübe und rief im Advent lehrlich nach dem Em- mel. Tollen Menschen gab er zum Grabe das letzte Geleit, aber auch ihnen auch die Vergebung des ewigen Lebens. Ein Mann an des Herrn Kreis war Florians Wert. — — — Dies ein Tag kam, der sein Wes sah vertunnen machte.

Es tobte ein Krieg durch die Welt. Er nahm Franck den Mann und Kinder den Vater. Er nahm Florian die Glocken. Granaten sollten daraus gemacht werden, um Mens- chen damit zu töten. Granaten aus den Glocken die sonst den Griechen Christi verflucht hatten! — — — Mordende Granaten! Florian verlor das nicht mehr. Er verdroh sich in den Keller seines Hauses und hielt sich die Ohren zu. Um nicht die Schmerzenschreie seiner Glocken zu hören, wenn die fremden Männer aus der Stadt sie zerflügen. Es war ihm, als ob sie kein Herz aus der Brust rissen und es zer- marterten.

Als er am Abend durch die Straßen schlief und sich in das untere Larmgemach hineinsetzte, fühlte er eine eifrige Letzter hinein. Oben lagen wild durcheinander die Krümme- seiner Glocken. Aufschlappend war er sich über die Bronze- massen und rief sich Hände, Kopf und Hüfte schlief. Er war die ganze Nacht im finsternen Larmgemach. Als er am Mor- gen die Straße verlassen wollte, hielten ihn an der Tür zwei fremde Männer fest, die gekommen waren, die Bronze in die Stadt zu fahren. Florian kam den Leuten verächtlich vor. Als sie keine Läden nachprüften, fanden sie viele mit kleinen Bronzebeschlägen angefüllt. Auf ihre Krügen antwortete Flo- rian nur mit gänglich verirrten Worten. Da stellten sie ihn für einen Verraten und ließen ihn laufen, nachdem sie ihm die Bronze abgenommen hatten.

Heimweh.

Wie goldnem Hädelin hält die Heimat fest Mein kuheltes Herz! — und es he es entsetzt, Wie zwig still das Herz geworden sein. Dann löst sie von dem Finger hart und sein Das goldne Hädelin — reißt's beschüttem ab Und legt's — das Heimweh — in mein friedsam Grab! Marie W. Schenk.

tags beschloß, einhalb Millionen Mark zur Hebung der Wirtschaftlichkeit der gewerblichen und industriellen Produktion einzusetzen. Von seiten der Regierung wurde erklärt, daß wegen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse die Durchführung von Arbeiten zur Hebung der Wirtschaftlichkeit und zur Verbesserung der Produktion von größter Bedeutung sei. Angenommen wurde ein Zentrumsantrag, einen entsprechenden Betrag für das Institut für wirtschaftliche Betriebsführung im Handwerk zu Karlsruhe bereitzustellen. Schließlich wurde auch ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, wonach die Vorlesung eines Berufsausbildungsgesetzes beschlossen werden soll. Damit war der Etat des Reichswirtschaftsministeriums erledigt.

Besuch Dr. Frankens im besten Gebiet.

Koblenz, 18. April. Reichsminister Dr. Frankens unterrichtete sich am Donnerstag über die Verhältnisse im Rierter Bezirk. Gestern traf er hier ein. Es fand eine Besprechung der leitenden Persönlichkeiten der Behörden, der städtischen Verwaltung, der Vertreter der Industrie und Handelskammer, sowie der wirtschaftlichen Verbände mit dem Minister statt.

Ein Ebertprozeß in Mainz.

Mainz, 18. April. Vor dem Mainzer Bezirksgericht hatten sich die verantwortlichen Redakteure der „Mainzer Tageszeitung“ und der „Rheinischen Volksblätter“ wegen der Veröffentlichung eines satirischen Gedichtes „Ebert und sein Kandelaber“ zu verantworten. In dem Gedicht war die Aeußerung des Sohnes von Ebert in einer sozialdemokratischen Wahlversammlung, was nicht variere, gehöre an den Kandelaber, satirisch verarbeitet worden. Die Anklage war auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Republik § 8 Ziffer 1 erhoben worden. Die Staatsanwaltschaft beantragte 200 bzw. 150 Mark Geldstrafe. Das Gericht sprach die beiden Angeklagten frei.

Frankreich.

Für Aufnahme der deutschen Studenten in den Internationalen Studentenverband.

Ville, 18. April. Der Nationalkongreß der französischen Studentenschaft hat gestern zur Frage der Aufnahme deutscher Studenten in den Internationalen Studentenverband Stellung genommen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der der Wunsch ausgedrückt wird, unter der Voraussetzung mit dem Deutschen Studentenbund zusammenarbeiten, daß er die Bestimmungen des Internationalen Studentenverbandes anerkennt.

England.

Eine Einladung der Sowjetregierung an die britischen Gewerkschaften.

London, 18. April. Wie „Daily Mail“ erfährt, hat die Sowjetregierung den Britischen Gewerkschaftsverband zur Entsendung einer neuen Studienkommission nach Russland eingeladen.

Soughtons Aufgabe in London.

London, 18. April. Der neue amerikanische Botschafter in London, Soughton, wird am Donnerstag in England erwartet. Vor seiner Abreise aus den Vereinigten Staaten werden, wie der diplomatische Vertreter des „Daily Telegraph“ berichtet, dort noch bedeutende Unterhandlungen mit diplo-

Gedächtnisausstellung Walter Lillie in Bruchsal.

Der Kunstverein Bruchsal beginnt die Reihe seiner diesjährigen Ausstellungen verdientvoll mit einer Gedächtnisausstellung des vor kurzem verstorbenen Schwelinger Malers Walter Lillie. Die Entwürfe dieses allseitig Verlässlichen, wie die überaus sehenswerte Schau sie darstellt, offenbart eine bewußt und unterrichtet nach festen Zielen strebende Künstlernatur, die niemals den Einseitigkeiten des Imp- und Expressionismus Zugeständnisse einräumte. In der Tat: ein Maler von gegebenem Können und gestalterischer Phantasie ist Walter Lillie seit langem gewesen; über Schwelinger erst mit der einzigartigen Schönheit seiner Anlagen hat ihn zum besten geführt, was seine Kunst uns schenkte. Die faden- und lichtfarbenen Bilder aus dem Schwelinger Schloßgarten, prachtvoll erfasste Ausschnitte jener blühenden Oase der anbetend längst verfunkenen Rokokoarchitektur erinnern uns mit erquickender Eindringlichkeit, daß wir sie immer noch besitzen, jene stillen Etagen träumerischen Verfassens und wohlthätigen Vergessens. Es lebt etwas Dichterisches in diesen Bildern, etwas von der weiträumigen, tiefen Gemütsinnigkeit eines Hans Thoma. Aber bei allem Gang zur landschaftlichen Breite ist diesem Künstler doch auch eine ruhende Ehrlichkeit und eine starke Abneigung gegen gewöhnliche Effekte eigen gewesen, und eine gesunde Empfindung liegt ihm allemal in der rechten Mitte. Der Odem des Naturlebens in seiner unmittelbaren Frische weht durch seine friedlichen Dorfidyllen. Narbiges und wahres Leben und reiche Stoffliche Stimmung gehen von seinen Ölbildern aus, und seine Aquarelle lassen Sicherheit zeichnerischer und molekularer Erfassung der Naturform und eine durch starken Willen konzentrierte Bildwirkung klar erkennen. Immer wieder hat ihn, dem auf pfälzischer Erde heimisch Gewordenen, unwillkürliche Sehnsucht zum Meer gezogen. Seine Bilder zeugen von dieser stillen Liebe. Wasser und Luft schillern in hellen, weichen Farben. Leichtes Seimweh spricht aus seinen Bergbildern mit ihrer meisterhaft geschauten weiten Sicht; dem Zauber eines aus blaugrüner Ferne

matischen Kreises über die Kriegsschuldfrage, den Damesplan und andere Probleme stattfinden, die den Weg für weitere Erörterungen bahnen sollen, die demnächst zwischen dem neuen amerikanischen Gesandten in London und dem englischen auswärtigen Amt stattfinden sollen.

Rumänien.

Reparationslieferungen für Rumänien.

Bukarest, 17. April. Rumänischen Zeitungs- und Nachrichten zufolge hat die Reparationskommission neue Lieferungsverträge zwischen der rumänischen Regierung und deutschen Lokomotiv- und Wagonfabriken im Werte von 17 Millionen Goldmark genehmigt. Ein Teil der bestellten Waggon- und Lokomotiven ist schon nach Rumänien abgefahren worden.

Griechenland.

Vorläufiges griechisch-türkisches Handelsabkommen.

Athen, 17. April. Zwischen der Tschechoslowakei und Griechenland ist in Athen ein vorläufiger Handelsvertrag für die Dauer von sechs Monaten auf der Grundlage der gegenseitigen Meistbegünstigung unterzeichnet worden.

Türkei.

Truppenverstärkung nach der Mossulgrenze.

Konstantinopel, 18. April. Wie „Chicago Tribune“ berichtet, hat sich die Situation an der provisorischen Mossulgrenze sehr zuspitzt. Die türkische Regierung behauptet, daß die Nestorianen in Mossul durch britischen Druck über türkisches Gebiet hergefallen und die Bevölkerung er mordet hätten. Infolgedessen hat man sich in Konstantinopel entschlossen, weitere Truppen unter die Fahnen zu berufen, um die Armee zu verstärken. Die Jahresklasse 1920/21 ist für den 1. Mai zur Musterung befohlen worden und wird aller Wahrscheinlichkeit nach zum sofortigen Militärdienst herangezogen werden. Nachdem die Militärdienstzeit erst im Alter von 21 Jahren beginnt, bedeutet diese Einberufung einen Rückgriff auf zwei Jahresklassen. Die türkische Regierung hat bereits die Jahresklassen 1922, 1923 und 1924, die im vergangenen Jahr einberufen wurden, unter den Waffen. Ferner hat sie die größte Zahl Reservisten zwischen 25 und 38 Jahren aus allen Teilen Anatoliens, die im Frühjahr mobilisiert worden waren, zur Niederbringung des Aufstandes einberufen. Da die Nestorianen-Überfälle fortbauern, beabsichtigt die türkische Regierung, starke Streitkräfte zu entsenden, um die türkische Seite der provisorischen Mossulgrenze zu schützen.

Die badisch-französische Grenzregelung.

Die Grenzbahnhöfe. Die neue deutsch-französische Grenze.

Karlsruhe, 17. April. Zu dem von uns letzter Tage gemachten Mitteilungen über die badisch-französische Grenzregelung wird uns jetzt von unterrichteter Seite noch folgendes gesagt: In diesen Tagen sind in Paris die Verhandlungen zwischen einer deutschen und einer französischen Delegation über zwei Grenzverträge, die auch für Baden von Bedeutung sind, zum Abschluß gekommen. Das erste Abkommen, welches das im Dezember 1919 in Baden-Baden abgeschlossene vorläufige Übereinkommen über die Grenzbahnhöfe ersetzt, ist bestimmt, die

Grenzabfertigung des zwischenstaatlichen Eisenbahnverkehrs durch gemeinschaftliche Festlegung und zweckentsprechende Einrichtung von Grenzbahnhöfen möglichst zu erleichtern. Das Übereinkommen unterscheidet getrennte Grenzbahnhöfe, die sich jeweils auf deutschem und französischem Gebiet gegenüberliegen und sogenannte „gemeinsam benutzte Grenzbahnhöfe“. Mit Rücksicht darauf, daß nach dem Versailler Vertrag an der Rhein- gänge, also zwischen dem Elsaß und Baden, die Grenzbahnhöfe ausschließlich auf dem rechten Rheinufer liegen. Besondere Bestimmungen sind für die gemeinsam benutzten Grenzbahnhöfe getroffen. Auf denen des rechten Rheinufers werden französische Eisenbahn- und Zollbeamte tätig sein und es werden französische Beamte die Kontrolle der Pässe der Reisenden und im gewissen Umfange veterinärpolizeiliche Maßnahmen vorgenommen werden können. Die Befugnisse der fremden Dienstorgane sind genau abgegrenzt. Die gemeinsam benutzten Grenzbahnhöfe bleiben im Eigentum des Landes, auf dessen Gebiet sie liegen und werden von der Eisenbahnverwaltung dieses Landes betrieben, während der andere Staat für die mitbenutzten Anlagen eine Miete zu zahlen hat. Das Grenzbahnhöfenabkommen wurde am 18. April in Paris unterzeichnet, bedarf aber zu seiner Wirksamkeit noch der Ratifizierung. Das zweite Abkommen enthält nähere Bestimmungen über die Festlegung der deutsch-französischen Grenze aufgrund des Versailler Vertrags. Auf den Rheinbrücken geht die Hoheitsgrenze durch die Mitte der Brücken; die Brücken selbst sind nach Artikel 66 des Versailler Vertrages in das Eigentum des französischen Staates übergegangen, der sie zu unterhalten hat. Die Errichtung neuer Brücken erfolgt jeweils aufgrund vorheriger Vereinbarung zwischen der deutschen und französischen Regierung. Eine Reihe von Bestimmungen betrifft die Vereinigung gewisser aus früheren Zeiten herrührender Gemeindegrenzen, die über die Hoheitsgrenze hinübergriffen. So bestehen bisher derartige, die Hoheitsgrenze überspringende Banngelände elfstädter Gemeinden auf dem rechten Rheinufer. Französischeseits wird der Standpunkt vertreten, daß die linksrheinischen Banngelände badischer Gemeinden aufgrund des Artikels 66 des Versailler Vertrags in das Eigentum des französischen Staates übergehen seien. Deutscherseits wird im Hinblick den durch Artikel 61 Abs. 2 des Versailler Vertrags wieder in Kraft gesetzten badisch-französischen Grenzvertrag vom Jahre 1840 die Anwendbarkeit des Artikels 66 im vorliegenden Falle nicht anerkannt. Eine Einigung über diese Frage ist nicht erzielt worden, so daß mit einer Rückgabe des linksrheinischen Grundbesitzes badischer Gemeinden nicht gerechnet werden kann. Von den fünf elfstädtischen Gemeinden, die nach Gebiete auf dem rechten Rheinufer besitzen, haben sich zwei bereit erklärt, diesen Grundbesitz an den badischen Staat zu verkaufen. Sonach bleibt der rechtsrheinische Grundbesitz dreier elfstädtischer Gemeinden übrig, für dessen Verbleibung das Grenzabkommen gewisse Verbleibungsregelungen vorsieht. Dieser Grundbesitz hat nur noch private rechtliche Charaktere, da nach dem Grenzabkommen beide Regierungen anerkennen, daß auf beiden Seiten des Rheins die Banngelände als Gemeindegrenze erlöschen und damit alle Rechte öffentlich-rechtlicher Art, die ehemals mit diesen Banngeländen verbunden waren, beseitigt werden. Auch verzichten beide Regierungen auf alle staatlichen Jagd- und Fischereirechte, die sie etwa aufgrund der früheren Banngrenzungen auf dem anderen Hoheitsgebiet in Anspruch nehmen könnten. Die Schlussbestimmungen sehen zu Gunsten der längs der Grenze in einer Zone von 5 Kilometer wohnhaften Personen, die am 11. November 1918 auf der anderen Seite der Grenze mehrheitlich einer Zone von gleicher Größe, oder fortwirtschaftliche Grundstücke besaßen, gewisse Verkehrs- und Zollbefreiungen für die Verbleibung damit dieses Grundbesitzes vor. In Verbindung damit hat sich die französische Regierung bereit erklärt, die in einer Zone von 5

vorgerückte Alter ihm die Grenzscheide gesetzt. Kurzwäugler ist dazwischen getreten und beansprucht für sich des Titanen Wert. Man wird es ihm überlassen. Nur wenige Dirigenten sind tiefinnerlich mit den Werken eines Hochhovens und Bruckner so vereint wie er. Selbst die „Reinunde“, dieses ins Chaos zusammenstürzende Symphoniegebäude, vermag er vor jähem Zusammenbruch zu bewahren. Das Finale, in dramatischer Wucht gesteigert, schwillt zum bewundernden Echo des Kosmos empor. Wie weit sich das Reich der Metaphysik im Adagio unter der feineren Hand dieses selbstschöpferischen Dirigenten! Wie strahlt er den Rhythmus im Scherzo und löst die Wunderkraft einer in Behmut beherrschenden Harmonik des ersten Satzes. Das alles ist einzigartig, ist Verharmelung des Jähns einer überragenden Individualität mit dem Du des Weltens einer in sich erstarrten Kunst. Dem Künstler bedeutet diese Kunst mehr als Erlebnis, es beñht sich ihm der Begriff, Kunst wird zur Religion. So bei Kurtwängler. Weingartner stilisiert, will Bögen spannen, doch es geht ihm dabei der Atem aus. Er starrt und sucht Vergessen in einer peinlich fühlbar werdenden, traditionshaften Musikiererei. „Die Reinunde!“ — Wer vergriff sich nicht alles daran! Auch Felix M. G. hat sich an ihr vergriffen. Und schlimmer noch, er schickte ihr ein wässriges Adagio Springerscher Symphonik voraus. Springer gilt als der große Erbe Anton Bruckners! Beshalb nur? Ist die Kongenialität der beiden denn so überzeugend? In Desterreich scheint es in der Tat so! Hier wird diese Behauptung, selbst auf dem Papier gedruckt, höchst lächerlich! Der Unterschied ist nicht größer, wollte man einem frommen Konsewatrik, der etwa Brahms'sche Symphonik sich durch notwendige Plagiate zunehmen macht, die Erbschaft des ehrwürdigen Meisters des „Requiem“ zuschreiben. Und Herr G. hat, der nun auch noch Professor geworden ist, huldigt ohne Unterlaß solcher Trivialität. Doch schnell zu den Solisten. Es gab deren in den letzten Tagen so genug. Elena Gerhardt löst ihr honores Organ sich an Hugo Wolf'scher Art weiten. Warum hört man sie nicht als hochdramatische in der Ober? Sicherlich kommen ihre Qualitäten im Konzertsaal besser zum Ausdruck, hier kann sie feiner nuancieren. Die

fröhliche Höhe, ihr glanzvolles Forte fanden im weiten Bühnenraum zweifellos eine glücklichere Resonanz. Man muß immer wieder die betrüblichen Stimmgabeln dieser konzerbegeisterten Frau bewundern. Nirgends ein Mangel an Unausgeglichenheit und gefangenschaftlicher Sicherheit. Anna El-Tour steht ihr nicht viel nach. Unvergleichlich eine kleine, gedrängte Erscheinung, gibt sie doch ihrer selbstigen Ausdruckskraft durch den feinstultivierten Gesang eine harmonische Gestalt. Die bis zur Vollendung gefeilte Technik wirkt niemals aufdringlich, geschmeidigster Vortrag und hohe Musikalität abelt ihr Künstertum. Man möchte sie häufig hören! — Neger brüstet sich die Pianistenwelt. Franz Osborn, der mit jugendfrischer Kraft auf plastische Tongebung ausgesetzt, hat die empfindsame Künstlernatur eines Ernst Schacht diametral gegenüber. Schacht ebnet die Klanglinien Werte, sorgt für saubere Abgrenzenheit. Rose Bravour und individuell geprägter Effekt ist ihm ebenso fremd, wie dem braven Beethoven'spieler Hermann Hoppe, der immerhin einen eigenwilligen Rhythmus dem absolut Spielerischen gegenüberstellt. Claudio Arrau schlägt fröhliche Funken aus den Tasten mit Bela Bartok's Etüden op. 18. Sein Spiel ist meisterhaft. Die überlegene Ruhe, die Unge- trübtheit alles Technischen machen ihn auch zum gefeierten Interpreten der Piano-Musik von Stravinsky und der Sonatine von Jean Wiener. Alles neuzeitliche Klavierwerke von außerordentlicher Prägnanz, die jedem Konzertpianisten auf die Seele gebunden werden müssen. Rudolf Serkin ist die Trefflichkeit selber. Die eigen- tümliche Anschlagart seiner Handgewandtheit bestimmt den Infinitiv dieser seltenen Künstlerleistung. Serkin wirkt den Oberarm mit einer Elastizität, daß man die Korrektheit seiner Tongebung anzweifeln könnte. Dem ist aber nicht so. Die Schwingkraft des Arms ist immer fixiert, die auf Tongebung konzentriert. Deshalb wird er auch nie den Kontakt mit der Tastatur verlieren, mag sein ganzer Fingermechanismus aus noch so schwimmbelber Höhe aus das Instrument herniederfallen. Ein junges, aber starkes Talent, dem es auch gelunnen ist, für die strobende Armkraft des Gdur-Klavierkonzertes von Adolf Busch zu werden.

Der Sparerverband zu den Aufwertungsgesekenenwürfen.

Karlsruhe, 18. April 1925.

Der Hypothekengläubiger und Sparerschuttsverband Karlsruhe hatte auf gestern abend eine öffentliche Versammlung in den großen Saal des Friedrichshofes einberufen, um Stellung zu nehmen zu den neuen Reichsgesekenenwürfen über die Aufwertung.

Die Veranstaltung war sehr stark besucht. Referent war Herr Oberbürgermeister a. D. Siegrist. Er führte etwa aus:

Seit einem Jahr führt der Sparerverband den Kampf gegen die Entziehung der Sparer, die nicht durch die Inflation herbeigeführt, sondern durch die 8. Reichs-Steuerreformordnung gemollt ist. Den Erfolg, diese Reformordnung zu beseitigen, hat dieser Kampf nicht gehabt; sie ist leider immer noch da, ja sie ist, obwohl versäunungswidrig durch eine Novellierung des Reichspräsidenten sogar für rechtsgültig erklärt worden; aber es ist auch anerkannt worden, daß zur Regelung der Aufwertungsfrage und die Lösung der öffentlichen Angelegenheiten jetzt ein Gesetz notwendig ist.

Der Aufwertungswurf geht in die Irre, so daß Aufklärung des Volkes darüber notwendig ist, umso mehr als man in Parteiverhandlungen und in der Presse wenig darüber hört und liest. Es sind zu unterscheiden zwei Gesekenenwürfe: 1. über die Aufwertung der Hypotheken und privaten Darlehen und 2. über die Ablösung der öffentlichen Anleihen. Der erste Gesekenenwurf über die Aufwertung privatrechtlicher Forderungen geht deshalb in die Irre, weil der rechtliche Ausgangspunkt ein irriger ist, die Meinung nämlich, alle Ansprüche der deutschen Gläubiger seien durch den Währungszerfall entwertet. Die rechtswissenschaftliche Forschung ist anderer Ansicht und im Bürgerlichen Gesekenenbuch steht (§ 607), daß der Schuldner verpflichtet ist, das empfangene Darlehen in Geld von der gleichen Güte und Menge zurückzuerhalten, wie er es empfangen hat. Die Gefahr der Verschlechterung des Geldes trägt also nicht der Gläubiger, sondern der Schuldner. Den Sinn und aufgrund des Währungsrechtes: Markt sei die Marktbeziehung, Markt sei die Wechsel- und Wechselbeziehung, Staat, Industrie und Handel haben sich um diesen Sinn und nicht gekümmert, und zudem haben wir ja jetzt wieder die gute Markt, aber jetzt soll der Staat nicht gelten! So kann man nie zu einem gerechten Gesekene kommen, und jeder Schweizer hat Recht, der verlangt hat (angehend der neuen Gesekenenwürfe): die deutsche Regierung sei von allen guten Gesekenen verlassen.

Nedner bespricht den Unterschied zwischen der 8. Steuerreformordnung und den neuen Gesekenenwürfen und kommt zu dem Ergebnis, daß die Neuregelung durchaus ungenügend ist, ja mehrfach noch eine Verschlechterung bedeutet. Die Industrie könnte entschieden mehr aufwerten, nahezu voll; ihre Anlagen sind ja bedeutend größer und wertvoller und die Dividenden reichlich, und es würde mit der geplanten Neuregelung nochmals (wie mit der Geldentwertung) ein glänzendes Geschäft gemacht werden; der Reichstag muß diese Kreise zwingen, wieder ehrlich zu werden.

Bei den Banken soll nichts aufgewertet werden. So wurde der Regierung offiziell Gemüß haben

friedlich herüberwinkenden Dörchens oder einer im Luftmeer fast verschwimmenden Bergkette hat er wunderbare Reize abgenommen. Nicht alle der zahlreichen Städte der 8 Räume umfassenden Gedächtnisausstellung sind gleichwertig; aber sie bietet in einer stillen Zahl gut ausgeführter Bilder viel des Schönen, in dem malerischen Rollen und Können sich trefflich stützen. Als ein ernst und raffines Streben hat dieser Künstler uns verlassen. Seine Heimat trauert um den toten Maler, dessen Pinsel ihre Schönheit begeistert künde. Der hinterste Ausstellungssaal bringt eine Reihe neuerer Arbeiten Reinhold Herzmans zu guter Wirkung. Seine Schwarzweißbildnisse gehen neuerdings auf schärfste, mandalma fast ans Karikaturistische grenzende Charakterisierung aus. Einige Kätzzeichnungen atmen wunderbare Wärme und Weisheit. Ihre Gegenstände sind Landschaften, die mit fast monumentaler Wucht ihre landschaftlichen Vorwürfe zu strenger Geschlossenheit und zu eindringlicher Stimmungsbildung führen. Mit großem Genuß betrachtet man auch die fein durchgearbeiteten Büsten des Schwelinger Bildhauers Otto Schellner, der damit früher gewonnene günstige Eindrücke höchst vorteilhaft vertieft. Karl Böll.

Berliner Konzertleben.

Während Erich Kleiber mit der Staatskapelle die „Fünf Orchesterstücke“ von Arnold Schönberg erklauführt und damit einen heißen Theaterstand heraufbeschwört, treibt man in der Philharmonie überschwänglichen Beethoven-Kult. Kurtwängler präsentiert zunächst die „Fünfte“ und die „Rational-Symphonie“. Damit ist es aber nicht genug. Die „Reinunde“ muß noch folgen. Felix von Weingartner feuert die „Eroika“ und „Achte“ bei. Er ist als Beethoven-dirigent heute ebenso verblüht, wie er in seinem sonatischen Traditionsseifer dem Wagner'schen Fondrama als alleinigmachender Dirigententyp mehr und mehr die Leuchtkraft benommen hat. Früher kannte man neben ihm und nach dem großen Hans von Bülow keinen taftvolleren Lobredner dieser jungen Kunst. Jetzt hat das

die Wand... aber hier... wie hier... bezaun... Bei... von 18... viel zu... auf 100... fektun... hor, aber... gibt es... Später... sondern... Glauben... nicht auf... angewie... lang... Bauste... Bei... rufen 10... meiner... Zwei un... gegenf... rungen... nur so... es so wi... Durch... mberz... zung der... Verfall... denen M... Rechte d... darf man... land nich... Bei d... Reiches... Kopf ge... ein neue... Gezierle... keine Ver... Reparatur... Unterfch... Straßpar... jehau; d... los haben... Finanzlo... Industrie... Anle hen... anle hen... durchaus... auch ge... meindear... in so sch... gold über... Nur... pörung N... der Regi... tungskra... sich bei... und die... det, die... fand dat... keine W... das herf... der Verf... fimmung... entseid... (zuruf... je nach... bar soll... drochen... zu haben... 1921, da... ihre Not... Auf... Suther... hat, ist... Reschr... ung? I... trauen d... beutlich... dieses G... können e... der Verf... führung... die Verf... Beun... finden... fiatt: A... August... 8. März... Sept. bi... lildet... C. für... (von Ob... 7. Augu... melbung... leitung... hält ein... und Be... Selbstl... Aus h... Richard... Wlsten... Hoff... fand be... Karl O... meinde... der Neu... fangen... Wegen... gens n... Schwarz... hielt die... fangsob... 8 Uhr r... eine sch... farrer... Ansprac... nicht mel... schon be... hatte, b... bestän... bedient... Schwef... so schön... Abend r... des heit... einem s... diesem... Recht ge... tag 192...

französischen Wirtschaftlichen...
zu den Würfen.
April 1925.
größer und...
Sparverband...
n die in die...
wertet werden.
Gemäß haben

die Banken Geld durch die Inflation verloren — aber steht es mit ihnen wirklich so schlimm? Und wie steht es mit den Sparanlagen der Postbanken?
Bei den Hypotheken ist die Aufwertungsquote von 15 Proz. (nach der 8. Steuerverordnung) auf 100 Proz. aufzuwerten. Es gibt Hypothekenschulden, die auf 100 Proz. aufzuwerten können. Der neue Gesetzentwurf sieht einen 10proz. Aufwertungsbeitrag vor, aber nur für erste Hypotheken; auch sonst gibt es da Beschränkungen. Die vielen zweiten Hypotheken von Privaten gehen leer aus. Der Sparverband gibt sich damit nicht zufrieden, sondern verlangt Aufwertung nach Treu und Glauben. Weiter sollen bezahlte Hypotheken nicht aufgewertet werden. Der Verband hat eine angemessene Rückwirkung bis 1. Juli 1921 verlangt. Der Gesetzentwurf ist auch in diesem Punkte für den Sparverband unannehmbar.
Bei Forderungen aus Gemeinschaftsverhältnissen soll (nach dem neuen Entwurf) nach allgemeiner Grundregeln aufgewertet werden (nach Treu und Glauben), auch bei Forderungen aus gegenseitigen Verträgen, nur bei Kaufpreysforderungen erst vom 1. November 1918 an. Das ist nur so erklärlich, daß eben einflußreiche Kreise es so wünschen. (Zustimmung.)
Durch diesen Gesetzentwurf wird die 2. Steuerverordnung vereinfacht, und damit die Entschärfung der Sparen. Das geht gegen die Weimarer Verfassung, die die Bürger in ihren möglicherweise nachteiligen Fällen schützt. Es wird der Sparsparer Rechte dem ordentlichen Richter entzogen. Da darf man sich über die scharfen Urteile im Ausland nicht wundern.
Bei den öffentlichen Anleihen werden die des Reiches, der Länder und der Gemeinden in einen Topf gemorrt; sie sollen abgetilgt werden durch ein neues Papier zu 5 Proz. des Nennwertes (Zinssatz); zunächst aber soll für Reichsanleihen keine Verzinsung erfolgen bis zur Erledigung der Reparationsverpflichtungen. Es wird auch ein Unterschied gemacht zwischen Altbesitzern und Neubesitzern. Auch ein Maulwurf in Form eines Staatsparagrafen ist im Gesetzentwurf vorgesehen; die Regierung will eben ihre Anleihen los haben. Man sagt: das Reich ist in schäblicher Finanzlage, darum will man das Geld aus den Industrieanlagen zur Ablösung der öffentlichen Anleihen heranziehen. Bei den Reichsanleihen sieht man die vorgesehene Regelung ebenfalls durchaus ungenügend. Der Sparverband wird auch gegen die projektivierte Ablösung der Gemeindeforderungen protestieren; die Städte sind nicht in so schlimmer Lage und haben mit dem Spargeld ihre gut rentierenden Anlagen errichtet.
Nur eine Stimme der Entrüstung und Empörung herrscht im Sparverband über die von der Regierung vorgeschlagene Lösung der Aufwertungsfrage und der öffentlichen Anleihen, mit der sich der Verband niemals zufrieden geben wird. Auch die Angst vor der Inflation ist unbegründet, da insbesondere der Reichspräsidentenwahlkampf das Maß immer ins Feld führt. (Zuruf: Keine Wahlmache!) Redner erwidert, er müsse das vorbringen, weil der Reichspräsident nach der Verfassung gegen ein Gesetz, dem er die Zustimmung nicht geben zu können glaubt, den Vorschlag anrufen kann. Wird Marx das tun? (Zuruf: Gindenburg auch nicht!) Redner wird, je nach der politischen Einstellung der Zuhörer, von lebhaften Protestrufen oder Beifall unterbrochen. Er wirt Marx auch vor, mitgemerkt zu haben bei dem Erlaß des Gesetzes vom Mai 1924, das die Deckungspflicht der Reichsbank für ihre Noten beseitigt.
Auf einen Zuruf: Lütcher! erwidert Referent: Lütcher, der die 2. Steuerverordnung geschaffen hat, ist gerade so wenig unser Mann für die Reichspräsidentenwahl wie Marx! (Aber Gindenburg? Woburn hat denn Gindenburg das Vertrauen der Sparen erworben? Haben nicht die deutschnationalen Dracht eher seiner Kandidatur dieses Vertrauen in den letzten Monaten auf das schmeichelhafteste entgegengebracht?) Redner schließt: wer dieses Gesetz annimmt, wird den Ruf von Millionen ernten und, nachdem noch ein Redner aus der Versammlung gegen die maßlosste Ausföhrungen des Referenten protestiert hatte, geht die Versammlung auseinander.

Kirchliche Nachrichten.

Beuron (Hohenloher). In unserer Abtei finden heuer folgende Exerzienten: 1. Kurs vom 24.—28. August, 2. Kurs vom 31. August bis 4. Sept., 3. Kurs vom 21.—25. Sept., 4. Kurs vom 28. Sept. bis 2. Okt., 5. Kurs für Herren aus gebildeten Ständen: vom 7.—11. Sept., 6. Kurs für Gymnasialisten und Realistenschüler (von Obertertia, 5. Kl. an); 1. Kurs vom 2. bis 7. August, 2. Kurs vom 10.—14. August. Anmeldungen wollen rechtzeitig an die Exerzientenleitung gerichtet werden. Jeder Wittstiller erhält eine Zusage bezug Abgabe für Wohnung und Verpflegung (im Kloster) werden nur die Selbstkosten berechnet. Die Exerzientenleitung.
Aus der Erzdiözese. Verzeigungen: Bischof Michael Herberich in Schenkenzell nach St. Blauen.
Hörsingen, 15. April. Am Sonntag, 12. April, fand bei uns die Bräutigamsfeier des Neupriesters Karl Oberle statt, woran unsere ganze Gemeinde teilnahm. Am Samstagabend wurde der Neupriester am Bahnhof mit Musik empfangen und in die elterliche Wohnung begleitet. Wegen ungünstiger Witterung konnte er morgens nicht abgeholt werden. Der S. S. Vikar Schwarz, ein Landsmann des Bräutigams, hielt die Festpredigt. Sodann wurde das Erntedankfest des Neupriesters gefeiert. Mittags 3 Uhr wurde dann im Spitzhaus zum „Lamm“ eine schlichte weltliche Feier abgehalten. S. S. Vikar Schneider von hier hielt eine erregende Ansprache, auch ließ es sich unser Kirchenchor nicht nehmen, der mit seinem prächtigen Gesang schon den Festgottesdienst so erheben gestaltet hatte, die Nachmittagsstunden durch Gesang zu verschönern. Herr Dirigent Hauptlehrer Krämer verdient dafür volle Anerkennung. Die Herrn Schweftern vom Ort, welche auch das Gotteshaus so schön geschmückt hatten, veranstalteten am Abend noch ein Theaterstück, „Die Hinde Braut des heiligen Alaric“, das dem Fest den schönsten Abschluß gab. Näheres folgt mit diesem Fest an einer Tag zurück, von dem mit Recht gesagt werden kann, auf den Gründonnerstag 1924 folgte ein Ostermontag 1925. Möge dies

fer religiöse Geist der Gemeinde auch weiterhin bewahrt werden.
Lauterbach, 17. April. (Ausnahme ins Erzdiözesanliche Konvik.) Die neu einretenden Schüler mügen bis Montag, 27. April, 12 Uhr, im Konvik eintreffen.
Solothurn, 17. April. Der hochwürdigste Bischof Stamer von Basel-Lugano ist nach längerer Krankheit seinem Leben erlegen und wurde heute in der Kathedrale beigesetzt.
Gemeindepolitik.
Dürmersheim, 17. April. In der letzten Sitzung am 14. April wurde der Gesamtgemeinderat infolge Gehaltskürzungen mit den Gemeindebeamten und Bediensteten sein Amt als Gemeinderat nieder.
Offenburg, 16. April. Der Bezirksrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, von der Erlassung eines Sonntagsverbots für Kraftfahrzeuge im Interesse des Verkehrs abzusehen. Unter anderem erteilte der Bezirksrat die Genehmigung zu einem außerordentlichen Holzschlag den Gemeinden Berghausen und Nordrach.
Chronik.
Baden.
Mannheim, 18. April. (30 Jahre Armenpflege.) Eine in hiesigen Kreisen wohlbekannte und geachtete Persönlichkeit, Buchdruckermeister Johann Gremm, kann am kommenden Montag sein 30jähriges Jubiläum als städtischer ehrenamtlicher Armenpfleger und Bezirksvorsteher eines Armenbezirks feiern.
Huttenheim, 17. April. Von einer doppelten Plage sind wir heimgejagt. Täglich, beim nächtlichen, ziehen große Scharen von den plötzlichen Winterweidplagen dem schwäbischen Heimatland entgegen. Bei den nächtlichen Zügen werden die staubigen Straßen mit Kornfeldern und seitigen Weiden zum Schaden der Bürger verweht. Über das Geleß hat auch nachts wachsame Organe. Trotz der „sehen“ Ausdrücke und Gerichten der Schäfer stehen letztere vielfach den fürgeren in empfindlichen Strafen; drei Hämmel legen Zeugnis ab, daß bei angeblühem Gelmangel auch diese blöden Tiere gute Wänder sind. Hoffentlich sind bald alle von der Winterweid beheim. Die zweite Plage sind die vielen Autos und Motorräder, die in unserer breitstraßigen Ort oft allzu schnell dahinsausen und Staubwolken ohne Zahl zeigen die Spur. — 26 Kinder werden in diesem Jahr zur ersten hl. Kommunion geführt werden.
Freiburg, 18. April. (Zum Großfeuer.) Zu dem gestern gemeldeten Großfeuer in der Nordkaserne werden noch weitere Einzelheiten berichtet. Das Gebäude wurde als Lagerraum des Lebensmittelgeschäfts und der Deckenhandlung Zimmermann benutzt. In den ausgestapelten Warenvorräten und in dem ausgetrockneten Gebälk fand das Feuer reichlich Nahrung und wurde dazu, noch von einem scharfen Westwind angefaßt, durch raschen Einbreiten der Feuerwerke, durch den Dachstuhl zusammengefallen. Die Lebensmittel sind zum großen Teil verbrannt oder unbrauchbar geworden. Den beiden Geschäften brachte dieser Brand großen Schaden. Das bis auf die Grundmauern ausgebrannte Gebäude bietet einen wüsten Anblick.
Uraufführungen.) Anlässlich einer im Juni stattfindenden Sinfonie Weismann-Festwoche im Freiburger Stadttheater, wobei der Komponist außer einigen seiner Kompositionen auch die Oper „Schwanenmeer“ selbst dirigieren wird, kommt sein neuestes Opernwerk „Leonos und Lena“ zur Uraufführung.
Mühlheim, 17. April. (Selbstmordversuch.) Hier verfuhrte sich ein 15jähriges Mädchen mit Salzsäure zu vergiften, weil es am Morgen wegen einiger Verfehlungen seine Stellung gekündigt erhielt und es als Halbwaife fürchtete, unter Fürsorgeaufsicht gestellt zu werden. In schwererem Zustand wurde das Mädchen hinter der Scheune aufgefunden. Es wurde nach dem Krankenhaus in Mühlheim gebracht. Lebensgefahr soll nicht mehr bestehen.
Singen, 17. April. (Industrielle.) Am benachbarten Steffingen wurde lehrfähig eine Haargarnspinnerei A.G. gegründet durch den Konstanzer Industriellen Ferdinand Rau. Dieselbe hat sich bereits anscheinlich entwickelt, beschäftigt bereits 100 Mann mit drei Schichtenbetrieb. Rau wurde auch die kaufmännische Leitung von Konstanz nach Steffingen verlegt. Eine gute Verdienstmöglichkeit für die einheimische und benachbarte Bevölkerung.
Konstanz, 16. April. (Aus dem Gerichtssaal.) Vor dem hiesigen Schwurgericht sah heute der 43 Jahre alte Angeklagte Malermeister Heinrich Schäfers, Gemeindevater in Singen a. S., der bis zum Januar d. J. verurteilt über Redakteur der in Singen erscheinenden „Oberbadischen Arbeiterzeitung“ war und die in Schenkenzell gedruckt wurde, auf der Anklagebank. Am 17. Mai d. J. erscheinend in der genannten Zeitung ein Artikel „Badens Kulturgeschichte“. Der Artikel war dem „Basler Vorwärts“ entnommen und von der Frau Abgeordneten Unger verfaßt. Die Mannheimer „Arbeiterzeitung“ druckte ihn in etwas milderer Form ab. Der Redakteur wurde deshalb im Dezember d. J. zu 250 Mk. Geldstrafe verurteilt. Schäfers behauptete heute vor Gericht, daß der Artikel ohne sein Wissen in die „Oberbadische Arbeiterzeitung“ gekommen sei. Er habe ihn erst nach dem Erscheinen der Zeitung gelesen. Das Gericht verurteilte Schäfers wegen Verleumdung durch die Presse zu 250 Mk. Geldstrafe über 25 Tage Haft. (Die durch einen Teil der Presse und auch von einem Korrespondenzbüro verbreitete Mitteilung, daß Schäfers bereits vor einigen Tagen wegen des oben genannten Vergehens zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden sei, ist demnach unrichtig. D. A.)
Hochwasser im Schwarzwald.
Triberg, 17. April. Schon vor Ostem hatten die Gemäßer des Schwarzwaldes unter dem Einfluß des fortgesetzten warmen Wetters, das selbst in den höchsten Lagen keine Nachfröste brachte und den Schnee bis auf 1000 Meter rasch weg-

Zentrumsparlei

Freitag, den 24. April, abends 8 Uhr im kleinen Festhallsaal
Große öffentliche Frauen-Versammlung
Rednerin: Frau Ministerialrat Helene Weber, Mitglied des Reichstages.
Karten zu 30 Rfg. bei den Vereinsvorsitzenden und an der Abendkasse.
Gäste herzlich willkommen.

nahm, eine außerordentliche Wasserfülle zu verzeichnen. Infolge des nach Ostem eingetretenen Wettersturzes, der sich vor allem am Mittwoch und Donnerstag in voller Höhe auswirkte, sind den Flüssen weitere große Wassermengen zugeführt worden, so daß die Hochwassergrenze erreicht ist. Das nördliche Tief mit seinen zwei Regenfronten hat zu sehr ergiebigen Niederschlägen im ganzen Schwarzwald geführt, so es zwei Tage fast ununterbrochen, zum Teil in schärferer Form eingetreten hat. Die scharfen Regengüsse haben die Schneeschmelze weiter gefördert, wozu auch die Temperaturen in den höchsten Lagen des Nachts infolge der Abkühlung wieder unter den Nullpunkt gegangen sind. Die Wasserläufe haben jetzt eine Wasserfülle zu verzeichnen, die für die tieferen Lagen des Tales sowie für die Nebenflüsse des Rheins das Höchstmaß an Aufnahmefähigkeit erreicht werden, so daß auch im Tiefland die Hochwassergefahr zu berücksichtigen sein wird. Diesem, Mutach, Kinzig, Murg und Neckar bringen gemaltige Wassermengen aus dem Gebirge zum Rhein, nicht minder die Zuflüsse aus der Schweiz, so daß am Oberrhein, Mittelrhein und Niederrhein ein rasches Anwachsen des Wassers zu erwarten sein wird, zumal die Regenperiode noch nicht abgeschlossen ersehnt.

Schwere Stürme im Schwarzwald.
Triberg, 17. April. Die Nacht vom Donnerstag hat unter dem Einfluß des über dem Nordmeer lagernden Tiefdruckgebietes, das den Schwarzwald in seinen Wirkungskreis einbezog, im Gebirge heftige Stürme gebracht, die mit zunehmender Meereshöhe sich rasch verstärkten. Höchst lebhaft erwiesen sich die Folgen der Stürme im Fernverkehr und Telegraphenverkehr im Schwarzwald und im Verkehr mit größeren Entfernungen. Durch stürzende Bäume sind zahlreiche Leitungen vollkommen durchschlagen worden, so daß im Nach- und Fernverkehr die Drahtverbindungen unterbrochen war und für die Bemächtigung des Verkehrs zeitraubende und unheimliche Benützung von Nebensendern anstelle der direkten Leitungen erforderlich wurde. Betreffend war feste Halt von diesen Sendungen der mittlere und südliche Schwarzwald, wo beispielsweise mit dem Unterland der ganze Verkehr umgeleitet werden mußte. Ein entwirrter Baum hatte bei Hornberg die Leitungen zerstört, so daß die Verbindung über kleinere Orte und Vernetzungen versucht werden mußte. Die direkte Telegraphenleitung, die Freiburg mit dem Singtal verbindet, ist ebenfalls gestört, so daß in der Beförderung mit erheblichen Verzögerungen zu rechnen war.

Aus anderen deutschen Staaten.
Kiel, 17. April. (Krauthäuserfall.) In der Krauthäuserstraße wurde kürzlich auf dem Heimwege abends kurz nach 9 Uhr zwischen dem Orte Gindheim und der Krauthäuserstraße ein Mörderische von drei französischen Soldaten überfallen und mit vorgehaltener Schusswaffe seiner Verhaftung in Höhe von 47 M. sowie seiner Festnahme mit Ketten bestraft. Sogar die Tabakspitze wurde ihm von den Räubern abgenommen. Letztere wurden als Angehörige der französischen Fliegertruppe des Flugplatzes Ludwigshafen, 18. April.
(Eine Mordtat in der Pfalz.) Im benachbarten Rasthof fand man gestern abend die 28 Jahre alte Ehefrau des arbeitslosen Tagelöhners Viehl in ihrem Bett ermordet vor. Der Täter war mit einer Eisenklinge der Schädel durchschlagen und mit einem Strich der Hals zugezogen. Als Mörder der Frau wurde deren 28 Jahre alter Schwarm heute vormittag in Mannheim festgenommen, der die Tat unumwunden eingestanden. Er gab an, seine Frau im Verlaufe von Streitigkeiten erschlagen zu haben.
Birmensdorf, 18. April. (Eine folgenschwere Liebestragödie.) Am Mittwochabend spielte sich am hiesigen Personenbahnhof eine Liebestragödie ab. Der 21 Jahre alte Arbeiter Philipp Eller von hier verletzte die 23jährige Emilie Großlos aus Kappel durch drei Messerstiche in die Herzgegend, den Rücken und die Hand lebensgefährlich. Die Verletzte wurde nach dem städtischen Krankenhaus verbracht, wo sie im Laufe der Nacht gestorben ist. Der Täter, der sich nach der Tat in selbstmörderischer Absicht die Pulsadern geöffnet hatte, wurde, nachdem er in ärztliche Behandlung verbracht worden war, durch die Polizei verhaftet. Wie man hört, soll Eierfischer der Grund zu der Tat sein. Eller glaubte sich von seiner Geliebten, die sich in anderen Umständen befand, betrogen. Nach einer Aussprache nach Eller in sinnloser Wut auf die Großlos ein. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er sich an Einzelheiten der Tat nicht mehr erinnern könne, auch daran nicht, wenn er sich die Schnitte in die Pulsadern beigebracht hat.

Aus dem Ausland.
Basel, 16. April. (Ausgrabungen.) Auf dem Brunnenrain in Mutteng bei Basel wurden bei der Reparatur einer defekten Brunnenleitung acht Gräber aufgedeckt, deren Skelette zum Teil noch gut erhalten waren. Die Gräber waren mit größeren und

kleinen Steinplatten eingefaßt und zwar mit rotem Stein, der in der Gegend nicht vorkommt. Man glaubt, daß die Gräber aus der Alemannenzeit herrühren und circa 1500 Jahre alt sind.
(Temperaturrückfall.) Durch die kalte Witterung der letzten Tage ist in den Höhenorten der Schweiz wieder vollständiger Winter eingetreten. Bis hinunter zu den Vorarlberger Alpen ist Neuschnee gefallen. Natus und Gotthard haben 5—7 Grad Kälte, das Jungfrauenjoch 17 Grad unter Null. Am Südfuß der Alpen im Tessin herrscht schönes Frühlingswetter. Hotels und Pensionen sind dort überfüllt.
Die Rückkehr des R. 33.
London, 18. April. Das englische Luftschiff R. 33 ist gestern nachmittags 220 Uhr in Kullman möhlfeldern eingetroffen. Es wurde von Zuschauern und zahlreichen Flugzeugen begrüßt. Das Luftschiff ist 28 Stunden untermwegs gewesen und hat während der ganzen Zeit die beiden Besatzungsmitglieder (Unteroffiziere), die annähernd eine Tonne wiegen, auf der ganzen Fahrt mitgeführt. Die englische Presse ist voll Jubel über die glückliche Heimkehr.

Kath. Männerverein „Badenia“ Karlsruhe-Mühlburg.

Montag, den 20. April, abends 8 Uhr
Große Wahlversammlung
in der Westendhalle-Mühlburg
Redner:
Reichstagsabgeordneter Erising.
Karlsruhe
den 19. April 1925.
Weißer Sonntag!

In vielen Teilen unseres lieben deutschen Vaterlandes ist der Weiße Sonntag der Tag der Kinder-Erntedankfesten.
Daher wird der Weiße Sonntag in die Hochfeste der Gemeinde eingereiht. Fürwahr, gibt es denn Gutes und Heiliges, als wenn die Jugend der Gemeinde im Festtagskleide und im wehrtauglichen Kostüm hochheiligen Gottesdienst zum Lobe des Herrn gefahrt wird?
Jesus X., der heiligste aller Könige, der den Kleinen und Unschuldigen in aller Jugendfrühe den Weg zum göttlichen Vaterland erschloß. „Lasset die Kleinen zu mir kommen...“ Nicht nur die, die in mühsamem Studieren und Erforschen so etwas wie ein Pfundchen des tiefen Geheimnisses der hochheiligen Eucharistie geschnitten zu haben glauben... sondern die erst recht die Kleinen und Ungelehrten, deren Verstand noch nicht künstlich geschult, deren Herz aber voller Liebesfähigkeit und Glaubensseligkeit ist.
Wohl nur mit tiefen Gedanken denken wir Alten und Jüngeren zurück, als vor foundelieblichen Jahren für uns die Rösche wunderlieblich geschmückt war. Da waren die hellen Blüten mit ihrer junggrünen ersten Blätterpracht aus dem süßigen Wache hingewandert und hatten fein süßlich in Reiz und Glibd Auffstellung genommen an den Stängeln entlang. Gerade wie die bunten Schweizergarden, die dem heiligen Vater in Rom Spalier bilden. Und schmerztannengrüne Girlanden wälzten sich in edlem Rhythmus von der Säulen strebender Schanzheit

In Karl Hummel's
Hochschleiferei
Werderstr. 18
Karlsruhe
mehrer
Kupferklängen, Haarschneidemaschinen, Bierdesheren, Haarschneidemaschinen, Haarscheren, Stilmesser, Taschenmesser usw.
fachgemäß geschliffen und repariert.

Togal gegen **Schmerzen**
der Nerven, Rheuma, Gicht, Ischias, Gelenks- u. Kopfschmerzen.
Togal stillt die Schmerzen u. weicht die Hornhäute aus. Klinisch erprobt! Hervorragend bewährt! — Fragen Sie Ihren Arzt. In all Apotheken erhältlich.
12.6% Lich., 0.68% Cbl., 74.3% Ac d. sal. calc., ad 100% Amylum

hinüber zur Glimmerpracht der Kronleuchter. Feiertimmung, lieblicher noch als zu Weihnachten, feierlich und voller ungewohnter Würde die Knaben in den neuen dunklen Kommunionanzügen.

Und mitten in all dem Glanz... die Schar der Erstkommunianten, silberweiß die Mädchen, feierlich und voller ungewohnter Würde die Knaben in den neuen dunklen Kommunionanzügen.

Heute noch ist es genau wie vor Jahrzehnten: Der Herzschlag der glücklich erregten Kinder gibt den Rhythmus für den Gang der Blutlauf der ganzen Gemeinde. Himmliche Verzückung reiner Kinderseelen, Freudentränen in Mutteraugen, mühsam gebändigte Rührung in knöchernen Männergesichtern — das alles klingt zusammen zu einem Klang: Weiher Sonntag.

Die Liturgie der katholischen Kirche gibt dem Weißen Sonntag den Namen: Dominica in albis (deponitis). „Sonntag der abgelegten weißen Gewänder.“ Die Täuflinge der Christenzeit legen an diesem Tage die weißen Taufgewänder, die sie seit Karfreitag getragen, ab und reifen sich als vollgültige Glaubensschwester und Glaubensbrüder in die Gemeinde ein. Der äußere Gebrauch ist umgekehrt geworden; heute am Weißen Sonntag legen die jungen reinen Blüten der Gemeinde die weißen Festgewänder an. Der Sinn ist der gleiche geblieben: der Weiße Sonntag reißt die Jungchristen vollwertig in den Kreis der Gemeinde ein!

Wie eine heilige Kirchenfahne leuchtet und funkt die Pracht des Weißen Sonntag durch das katholische Leben — die wunderbare Süßigkeit des Erstkommunionstages der Kinder.

Weiher Sonntag, du Tag der weißen Gewänder... aus deiner Kraftwurzel entlodete Pius X. das Wunder der Gesundung der katholischen Familie. Deine Süßigkeit lebt in uns, wenn langst schon graues Haar die sorgengeführte Stirne bedt.

O du glückseliger Tag der weißen Gewänder!

Rhythmik und Erziehung.

Am Dienstag, den 7. April, veranstaltete die rührige hiesige Ortsgruppe der Frauenliga für Frieden und Freiheit im Saale der „Vier Jahreszeiten“ wieder einen Vortragsabend. Frau Marie Haas aus Freiburg sprach über „Rhythmik und Erziehung“. (In anderer Stelle veröffentlichten wir den Bericht über diese Veranstaltung.) Vor der Veranstaltung, schon von 1/2 Uhr an, erkrante ein Mitglied der Liga, Kräutler Clara Norden, die auf ihren Wunsch besonders eingeladenen Freunde der Friedenssache durch sehr feilfällige aufgenommene Darbietungen der Schülerinnen ihrer Schule für Gymnastik und Tanz. Zunächst erläuterte sie in einer kurzen Ansprache die Ziele der Schule und zeigte dann durch die Vorführungen von 10 Kindern und 3 erwachsenen Mädchen, wie sie diese Ziele praktisch zu erreichen sucht. In einer Körperkultur, die den ganzen Menschen erfasst, erblüht Clara Norden mit Recht ein Mittel der Erziehung zur inneren Freiheit und zur Befriedigung der Menschheit überhaupt, und es ist nur zu begrüßen, daß sie ihre Arbeit auf die so segensreiche und umfassende Tätigkeit der echten Friedensfreunde hinordnet. Was Clara Norden durch ihre Schule für Gymnastik und Tanz erstrebt, kann kurz durch folgende Sätze gekennzeichnet werden: Die Bewegung des Körpers bei Spiel und Tanz soll der ungewohnten, würdevollen Ausdruck seiner Freude und inneren feilfälligen Erlebens sein. In seiner höchsten und erhabensten Form kann der Tanz sehr wohl ein natürliches Ausdrucksmittel eines bedeutsamen feilfälligen Erlebens sein. Der Körper will Anteil haben an der Feiertimmung der Seele und wie durch eine geheimnisvolle, unsichtbare Macht getragen und gleichsam vom Gesang der Schwere entbunden, folgt er auf den Schwingen des Rhythmus den feinen und feinsten Schwingungen der Seele. Der Körper soll Werkzeug der Seele sein, die Seele soll den Körper allzeit und überall beherrschen. Ein Tanz, der die Beherrschung alles Sinnlichen und Triebhaften durch die Seele wirkungsvoll zur Darstellung bringt, birgt hohe erzieherische Werte in sich und bildet einen drahtlichen Gegenpart zum großmütigen, modernen Robotanz.

Die Tanzleitung Clara Nordens war vom ästhetischen und sittlichen Standpunkt aus gewertet, geschmackvoll und doch ihrem Zwecke sehr gut angepaßt. Es ist zu wünschen, daß bei der nächsten Darbietung, die sie in Aussicht stellte, die erwachsenen Schülerinnen die Kleidung ihrer Meisterin zum Vorbild nehmen und so den Vorführungen ein noch besseres Gepräge harmonischer Einheit und Würde geben.

Dem katholischen Menschen erwacht die Aufgabe, sich mit allen Neuerungen die tief ins Leben eingreifen, auseinanderzusetzen. Die rhythmische Gymnastik, wie Clara Norden sie in ihrer Tanzschule pflegt, ist eine Kulturform der Körperkulturbewegung, die überall mächtig als gesunde Rückwirkung gegen einen übertriebenen und ungelunden Intellektualismus eingestakt hat. — Der Katholik, der in seiner Weltanschauung eine zuverlässige, feste Stütze hat, wird sorgsam prüfen, wie weit er diese Körperkulturbewegung mitmachen kann; er wird rechtzeitig seine Stimme erheben, wenn er etwas an dieser Bewegung aus seiner Überzeugung heraus ablehnen muß. Es liegt gar kein Grund vor, die rhythmische Kunst in christlichen Kreisen nicht zu pflegen. Wir haben weiter oben auch unsere Gedanken eingeflochten und bereits ausgeführt, in welchem Geist dies geschehen soll. Aber es ist durchaus angebracht, bei dieser Gelegenheit vor den Gefahren einer einseitigen maßloser Körperverherrlichung zu warnen. Durch Körperkultur allein, und wäre es die vollendetste Rhythmik, kann der Mensch nicht erzogen werden. Der Schriftleiter der pädagogischen Vierteljahrschrift „Schule und Erziehung“, Dr. Josef Schöbeler S. J., weist in seinem sehr lebenswerten und lehrreichen Aufsatz „Rhythmik und Erziehung“ (Heft 1, 1925) auf die Gefahren hin, die eine von einer beiseite schiebenden Sentimentalität und Ästhetik bestimmte Rhythmik für unser junges Geschlecht in sich birgt. „Nicht bloß Ästhetik, sondern auch frische Lebenskraft, beide in köstlicher Vereinigung, wobei die Tat, vor allem die sittliche Tat, an der Spitze steht!“

In diesem Zusammenhang sei auf die von jedem Katholiken gewissenhaft zu befolgende praktische Regel 5 hingewiesen, welche die deutschen Bischöfe auf der Fuldaer Bischofskonferenz im Januar 1925 aufgestellt haben:

„Zu einer besonderen Gefahr werden heute für viele Kreise die sogenannten rhythmischen Schulen. Ein großer Teil derselben geht in den Grundrissen auf pantheistische, materialistische oder rein ästhetisierende Ideen zurück. Vielfach sieht man in der Rhythmik das Mittel der Erziehung, oder leistet theoretisch oder praktisch der Kultur und der Abstumpfung des Schamgefühls Vorschub. — Da solche Schulen dem christlichen Sittengesetz zuwider sind, müssen sie abgelehnt werden, und Katholiken dürfen in sie nicht eintreten. Mit dieser Ablehnung soll die Verwendung einzelner rhythmischer Übungen beim Turnen nicht getroffen werden.“

Wir haben aus den Ausführungen Clara Nordens entnommen, daß sie sich der hohen sittlichen Verantwortung, die ihr als Erzieherin obliegt, wohl bewußt ist und stellen besonders fest, daß sie auf die Ausbildung der inneren Seelenkräfte des Willens und der Tatgegnung großen Wert legt. „Alles, was das Leben wert und heilig macht, ist Nahrung vom göttlichen Geist.“ Dr. Eugen L u. f.

Schutz der öffentlichen Anlagen!

Die Fliederbrüche, die die Mauer umkränzen, die sich von der Karl-Friedrichstraße bis gegen die Kreuzstraße, den markgräflichen Garten nach Süden abschließend, hinzieht, stehen im schönsten Grün und verströmen, nach ihrem Anzuge zu schließen, eine reiche Blütenpracht. In den letzten Jahren wurden diese Blüten stets erbarmungslos abgerissen, wobei die Sträucher selbst von den Blumenböden und -büschen in schlimmer Weise ausgerichtet wurden. Es geschieht dies meistens in den Früh- und Abendstunden. Anständige Leute, die diesem unerhörten Unfug zusehen müssen, wagen es nicht, gegen dieses Diebesgesindel einzuschreiten, obgleich ja alle öffentlichen Anlagen dem Schutze der Allgemeinheit unterliegen sollten. Wird es dieses Frühjahr der Polizei gelingen, diese Anlage, die sich inmitten der Stadt und an einem viel begangenen und befahrenen Plage und einem stark begangenen Gehwege befindet, zu schützen? Dies wäre zu wünschen. Vor dem Kriege ist dies der öffentlichen Polizei gelungen.

Nachruf. Am Gründonnerstag schloß sich hier der Grabhügel über einen Veteran der Jentrusmpartei, der es verdient, daß seiner in Karlsruhe nicht vergessen wird. Cajetan Sattler war Instrumentenmacher, der in Heidelberg, wo er längere Jahre bei seiner Tochter wohnte, unter zahlreicher Beteiligung zur letzten Ruhe gebettet wurde. Herr Sattler war viele Jahre Vorstandsmittglied der Coniactia und über zehn Jahre 1. Vorstand des Kath. Männervereins der Oststadt und wurde bei seinem Weggange Ehrenvorstand. Der Kath. Männerverein Oststadt beteiligte sich mit Fahne am Leichenbegängnis und der 1. Vorstand, Herr Förster, widmete dem Dahingegangenen einen warmen Nachruf; auch Herr Finanzminister Dr. Köhler ließ es sich nicht nehmen, seinem Vorgänger im Vorstande die letzte Ehre zu geben. Auch Herr Stadtpfarrer Dr. Riefer wohnte der Beerdigung bei. Möge der Verstorbene für alles, was er sein Leben lang für unsere katholische Sache und Partei tat, den himmlischen Lohn erhalten. R. i. p.

Kriegsgräberfürsorge. Der Inhalt des soeben erschienenen Aprilheftes der Monatszeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“ ist reichhaltiger denn je. Zum ersten Male hat in diesem Jahre eine amtliche Befichtigung eines Teiles der deutschen Kriegsgräber in Frankreich stattgefunden. Ein Beamter des Deutschen Reiches, der zugleich dem Bundesvorstande des Volksbundes angehört, hat fast ein Viertel sämtlicher Kriegsgräber in Frankreich besucht und gibt einen eingehenden Bericht über den Zustand jedes besuchten Friedhofes, der für manche deutsche Familie eine Beruhigung enthält. — Ein anderes Vorstandsmittglied des Volksbundes hat eine Reise durch Polen unternommen und 50 deutsche Kriegsgräberhöfe besichtigt. In lebendigen Farben schildert der Verfasser seine Fahrten quer durch Polen, bekannte Namen und Orte tauchen auf; Erinnerungen an deutsche Siege und Heldentat. Vor allem enthält der Reisebericht wichtige Anhaltspunkte für Reisen durch Polen. Alle besuchten Friedhöfe sind einzeln aufgeführt und über den Zustand eines jeden ist ein eingehender Bericht in dem Heft enthalten. Außerdem bringt das Heft viele Berichte über den Zustand deutscher Kriegsgräber in Frankreich, Belgien, Polen, in den östlichen Randstaaten, Rumänien und Italien. Für die Angehörigen unserer Gefallenen ist das Heft wegen der zahlreichen Berichte besonders bedeutsam, sie können es bei der Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 17 II, beziehen; auch die Verbände und Ortsgruppen des Volksbundes sind gern bereit, jede gewünschte weitere Auskunft zu erteilen.

Warnung. In letzter Zeit wurde verschiedentlich in der Tagespresse für ein „Mittel zur Bekämpfung und Verhinderung der Skrophulenz“, das unter der Bezeichnung „Toluol-Kerne“ in den Handel gebracht wird, Reklame gemacht. Die „Apothekerzeitung“ Nr. 17 enthält einen Bericht über eine Untersuchung des Präparates, die zu folgendem Schluß kam: Die Toluol-Kerne, die nach der bombastischen, aufdringlichen Ankündigung „in der Hauptsache gereinigte Vegetabilien von zehrender, entzündungshemmender Wirkung“ darstellen sollen, bestehen in der Hauptsache aus etwa 20—25 Prozent Aloe und mindestens 8 Prozent Phenolphthalein neben Stärke, Zucker, Zalcum oder Blausäure und indifferenten Pflanzenstoffen. Die Dosierung und die Mischung der Inhaltsstoffe sind außerordentlich mangelhaft, die Angaben des Fabrikanten deuten sich nicht mit den Tatsachen. Es handelt sich um nichts anderes, als um ein Abführmittel, das in genauerer Dosierung und zu weit billigerem Preise in jeder Apotheke angefertigt werden kann. Nach dem Ergebnis dieser von berufener Seite angestellten Untersuchung muß vor dem Präparat nachdrücklich gemahnt werden.

Postkreditbriefe für die Reiszeit bieten bequem und billig die Möglichkeit, sich unterwegs in jedem Postort mit Bargeld zu versorgen. Postkreditbriefe können bei jeder Postanstalt bestellt werden. Sie sind bis 5000 RM. zulässig und müssen auf volle 100 RM. lauten. Gebühren werden nur bei der Bestellung erhoben und zwar 10 Pf. für je 100 RM. — mindestens 1 RM. — und 30 Pf. für das Kreditbriefheft, das kostenlos unter „Einschreiben“ unter der gewünschten Anschrift zugesandt wird. Die Abhebungen sind gebührenfrei. Täglich können bis zu 500 RM. abgehoben werden. Auszahlungen leistet jede Postanstalt während der Schalterdienststunden, also auch nachmittags und Sonntags. Bei der Abhebung ist ein Ausweis mit Lichtbild vorzulegen. Die Gültigkeitsdauer des Postkreditbriefes beträgt ein halbes Jahr. Nähere Auskunft über den Verkehr erteilen alle Postanstalten.

Todesfall. Hier starb im 69. Lebensjahre Staatschauspieler Hermann Benedict. Mit Benedict ist ein Schauspieler dahingegangen, der mehr als 40 Jahre am hiesigen Theater gewirkt hat und sich durch sein liebenswürdiges Wesen allgemeiner Beliebtheit und Achtung erfreuen konnte.

Stadtgartenkonzerte. Es wird nochmals auf die am kommenden Sonntag im Stadtpark bei gutem Wetter stattfindenden Konzerte aufmerksam gemacht. Die Feuerwehrlinienkonzerte morgens beim Promenadenkonzert von 11—12 und nachmittags von 3—6 Uhr mit besonderem Programm.

Unfälle. Am Freitag nachmittag wollte ein 40 Jahre alter taubstummer Maschinenarbeiter von hier in der Kaiserallee bei der Leisingstraße auf einem Fahrrad das Gleis der elektrischen Straßenbahn überqueren, als im gleichen Augenblick ein Straßenbahnzug der Linie 2 aus der Richtung Mühldorf dahergefahren kam. Der Radfahrer wurde dahingeworfen, geriet unter die Plattform des Motornagens und erlitt erhebliche Verletzungen, so daß er nach dem städt. Krankenhaus verbracht werden mußte. Das Fahrrad wurde stark beschädigt. — Eine Lamm- und Kriegstraße wurde gestern nachmittag eine Radfahrerin von einem Personenauto angefahren, zu Boden geworfen, etwa 8 Meter weit geschleift und an den Beinen schwer verletzt, so daß ihre Verbringung ins städt. Krankenhaus erforderlich wurde.

Festgenommen wurden: eine Dienstmagd von Stühlingen, die von der Staatsanwaltschaft Stuttgart wegen Diebstahls gefaßt wurde; ein Kaufmann von Breslau, der vom Amtsgericht Etade wegen Betrugs zur Festnahme ausgeschrieben war; zwei vom Amtsgericht Mannheim zur Strafverfolgung gefaßte Arbeiter von Feudenheim bzw. Freiburg; ferner 22 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Veranstaltungen.

Katholischer Frauenbund. Ein besonderer Hochgenuss steht uns bevor: Helene Weber, eine unserer geistvollsten und beredtesten Führerinnen hat uns am Freitag, den 24., abends 8 Uhr, einen Vortrag über die Bedeutung der Reichspräsidentenwahl zugesagt. Schon zweimal hatten wir die vielbegehrte Rednerin hier erwartet. Aber jedesmal hielten unabweisbare politische Verpflichtungen Fräulein Weber, die Reichstagsabgeordnete und Ministerialrätin im Wohlfahrtsministerium, in Berlin fest. Dieses Mal aber steht denen, die kommen, um diese hervorragende Kennerin der Politik und des Frauentums zu hören, keine Enttäuschung bevor. Helene Weber ist wohl die berufenste Geisteserin unserer unvergeßlichen Hedwig Dransfeld. Wie diese weiß sie ihrer Hörerschaft immer neue, aus der Tiefe ihres reichen Wissens geschöpfte Erkenntnisse zu vermitteln, wie kaum eine andere versteht sie zu begeistern und mitzureisen. Wenn immer sie hier sprach, fesselte sie ihre Hörer so, daß sie ihr gerne stundenlang gelauscht hätten und ihr die Worte vom Munde tranken. Gar manche Frau mag heute ein wenig wahlmüde sein. Solche seien besonders zu der Frauenversammlung eingeladen, die im kleinen Festsalleaal stattfindet. Dort werden sie sich Belehrung und neuen Eifer holen.

Bachverein. Das erste Konzert des Bachvereins unter der Leitung von Franz Philipp, welches am 9. März stattfand, sollte und wegen der Unlaubbereizung für die Orchestermitglieder des Landesorchesters nicht stattfinden konnte, wird nunmehr bestimmt am Sonntag, den 4. Mai, stattfinden. Der Vorverkauf der Karten findet in der Musikalienhandlung Doert und der Konzertdirektion Neufeldt statt.

Letzte Meldungen.

Kollektivnote der Mächte.

London, 18. April. Die Attentate in Bulgarien haben in hiesigen diplomatischen Kreisen größte Beunruhigung hervorgerufen. Man ist überzeugt davon, daß es sich hier um lokale bolschewistische Komitees handelt, die von ihrer Zentrale in Wien dirigiert werden. Es sind bereits zwischen verschiedenen Regierungen Verhandlungen angeknüpft worden, um gemeinschaftlich auf freundschaftliche Art in Wien vorstellig zu werden. Oesterreich soll Geboten werden, gegen die bolschewistische Terrorzentrale in Wien mit allen Kräften vorzugehen.

Dr. Heim schwer erkrankt.

München, 18. April. Geheimrat Dr. Heim ist schwer an Lungenentzündung erkrankt; sein Zustand wird von den zugezogenen Münchner Autoritäten als hoffnungslos bezeichnet. Er hat die Sterbesakramente empfangen. Sein Ableben dürfte stündlich zu erwarten sein.

Von den süddeutschen Waren- und Produktenmärkten.

Mannheim, 18. April. Die Schwankungen an den nordamerikanischen Terminbörsen verhindern ein reguläres Geschäft an den europäischen Märkten. In den allgemeinen Verordnungsverhältnissen hat sich noch nichts geändert, d. h. es besteht in den Zuschussländern Europas auch weiterhin Einfuhrbedarf. Die Getreidevorräte in Deutschland und in Holland werden als nicht gross bezeichnet, wogegen allerdings in England z. Zt. greifbare Ware in ziemlichen Mengen lagert. Für die Entwicklung der Marktverhältnisse massgebend gelten die Liquidationen in Amerika, von denen man noch nicht weiss, ob ein grösseres Decouvert besteht, oder ob noch grosse Hausengagements vorhanden sind, sodass voraussichtlich die heftigen Schwankungen an der Chicagoer Terminbörse noch eine zeitlang andauern werden. Dem europäischen Getreideeinfuhrhandel, ebenso wie seinen überseeischen Korrespondenten fehlt augenblicklich jeder Hinblick in die innere Struktur des Marktes. Obwohl für einige Partien an unserem Markte Interesse besteht, verhält man sich angesichts der grossen Zuckungen — gestern mittag kam Liverpool wieder um 5/8 Punkte niedriger — doch vollständig abwartend. Beachtenswert ist, dass die kürzlich angekündigte Ausgleichung zwischen den Forderungen der ersten und zweiten Hand weitere Fortschritte gemacht hat, sodass heute wesentliche Unterschiede nicht mehr bestehen, wenn man von Einzelfällen abieht.

Bei Inlandsgetreide bestand einige Nachfrage nach Qualitätsgersten, die in pälzischer Herkunft zu 29 bis 30 Mark gehandelt wurden, wogegen Mittelsorten 26 bis 27 Mk., Futtergersten 20 bis 23 Mk. genannt wurden. Auch für Inlandsrafer war einige Nachfrage vorhanden. Roggen konnte von der Befestigung an den Auslandsmärkten etwas profitieren und galten die 100 kg franko Bahnwagen Mannheim für Inlandsware 23 bis 23,50 gegen 22,50 bis 23 Mk. in der Vorwoche. Soweit sich übersehen lässt, stehen die Saaten in Süddeutschland nicht schlecht. Vereinzelt hört man, namentlich in der Rheinebene, über Schnecken- und Mäusefrass klagen.

Mehl hatte sehr ruhigen Markt. Es ist neuerdings die Beobachtung zu machen, dass die öffentlichen Verkäufe wieder zahlreicher werden. An der Donnerstagsbörse fand wieder eine Reihe solcher Versteigerungen statt. Trotz des geringen Mehlabsatzes haben die süddeutschen Mühlen ihre Forderungen infolge der vorübergehenden Befestigung des ausländischen Weizenmarktes erhöht. Sie belaufen sich heute auf 38 bis 38,75 Mk. (Vorwoche 36,50 bis 37 Mk.) Bei der zweiten Hand waren vereinzelt Mannheimer Mehle mit 36,75 bis 37 Mk. per Mai-Juni zu haben. Brotmehl kostete 29 bis 29,75 Mk. (27 bis 27,50 Mark), Roggenmehl 32 bis 32,50 Mk. (32 bis 33 Mark).

Das Futtermittelgeschäft bewegt sich in engen Grenzen, weil die Verbraucher, die vor der Tür stehende Grünfütterernte abwarten wollen. Einiges Interesse erhielt sich Bierreter und Malzkeime bei 17 bis 18 Mk. per 100 kg franko Mannheim, 17,50 Mk. für La Plata Ware. Trockenschrotzettel sollten ab Fabrikstation 12 Mk. kosten, gepresste Ware war ab Passau zu 8,50 Mk. am Markte. Zweithändig ist ab und zu für sofort zu beziehende Ware etwas billiger anzukommen; Torfmelasse 8,50 Mark, Hahnerschulmelasse 10 Mk. die 100 kg ab Fabrikstation. In Mühlenartikeln erhielt sich Nachfrage. Wegen des geringen Anfalles wurden für Roggenkleie bis zu 14,50 Mk. verlangt. Weizenkleie 12,50 bis 13 Mk., Futtermehl 14 bis 15 Mk., Spezialfabrikate entsprechend höher.

In Hülsenfrüchten war das Geschäft, der vorgeschrittenen Jahreszeit entsprechend, klein. Verlangt wurden für die 100 kg Odenwälder Linsen 35 bis 40 Mk., Viktorierbsen 24 bis 25 Mk., mittlere Landerbsen 22 bis 24 Mark, Futtererbsen 18 bis 22 Mk., je nach Qualität, ab süddeutschen Stationen. Weisses ungarische Bohnen wurden ab Passau mit 32 bis 35 Mark die 100 kg angeboten.

In Sämereien zeigte sich Nachfrage nur für Rotkleesamen. Man verlangte für die 100 kg italienischen oder deutschen Rotkleesamen 200 bis 260 Mk., für böhmischen 230 Mk. Von Luzerne war nur Provencer angeboten mit 170 bis 180 Mk. In Esparsette ist das Geschäft vorüber, Saatwicken sollten 23 bis 24 Mark, weisser Natalmais 23 bis 25 Mk., pro 100 kg kosten.

Im Malzgeschäft hielten die Brauereien infolge der unständigen, zum Teil wieder nasen und kalten Witterung im Einkauf zurück; immerhin sind einige Posten umgesetzt worden. Die Forderungen betragen für Qualitätsmalze 50 bis 53,50 Mk., für geringere Sorten und Auslandsmalze, die in der Beschaffenheit und Ausbeute nicht so zuverlässig wie die deutschen Malze sind, wurden etwa 46 Mk. für Braumalze, je nach Qualität, 36 bis 40 Mk. pro 100 kg gefordert.

Der Hopfenverkauf hat recht ruhige Formen angenommen, obwohl die deutschen Brauereien ohne Frage noch grösseren Bedarf haben. In dieser Woche wurde eine Partie Ia. elsässischer Hopfen an eine süddeutsche Firma zu zirka 400 Mk. franko Mannheim gehandelt. Das Interesse erstreckt sich in der Hauptsache nur auf Ia. Qualitäten, wogegen geringere und missfarbige Hopfen wieder angeboten sind und wenig Beachtung finden.

In Tabak fanden in der abgelaufenen Woche nennenswerte Umsätze nicht statt. In der Osterwoche wurden einige hundert Zentner von den Pflanzern selbst fermentierte Tabake in Heddesheim zu 65 Mk. pro Zentner umgesetzt. In den Magazinen ist man mit dem Umsetzen des 1924er Tabaks beschäftigt. Die Fabrikanten wenden augenblicklich ihr Interesse den Sumatra- und Java-Einschreibungen zu. Rippen stark angeboten, Preise weichend.

Handel und Volkswirtschafts. Börsenbericht.

Berlin, 18. April. Der frischerer Zug, der gestern durch den späteren Verkehr gegangen war, ist am Wochenschluss einer erneuten Verstimmung der Börse gewichen. Bei Beginn des Verkehrs hielten sich die Kurse zwar auf dem erhöhten Niveau des Vortages, doch ging die Spekulation bald wieder zu Glatstellungen über. Es hat den Anschein, dass die vorübergehende Befestigung nur auf die Eindeckung von Blankoabgaben zurückzuführen war. Namentlich Montanwerte verzeichneten reichlich vorkommendes Material, wozu die Nachrichten über weitere Zechenstilllegungen im westlichen Kohlenbergbau und die Ausführungen des Reichskohlenkommissars über die allgemeine Lage des Kohlenmarktes beigetragen haben mögen. Daneben ist die private Wirtschaft infolge der Geldnot anscheinend weiter gezwungen, Effektenbestände zu realisieren. Nur Anilinwerte setzten ihre Steigerung heute fort, da der Dividendenbericht von 10 Prozent beim Anilinkonzern von der Verwaltung nicht widerrufen worden ist. Bilanzsitzungen finden zwischen dem 5. und 7. Mai statt, die gegenwärtigen Schätzungen seien jedoch „verfrüht“. Die Börse glaubt, hieraus günstige Gewinnverteilungsaussichten ableiten zu können, sodass die Kurse der chemischen Werte allgemein weiter um einige Prozent fester lagen. Am Geldmarkt nannte man für tägliches Geld 7½—9½ p. a., für Monatsgeld 9½—11½ p. a. Der Bedarf bleibt

weiter verhältnismässig klein. Am Devisenmarkt war das Geschäft international still. Der französische Franken hielt seinen gestrigen festen Stand aufrecht und wurde gegen London mit 91,10 genannt. Die Devisen Bulgarien blieb durch die Vorgänge in diesem Land ziemlich unberührt. Der Markkurs wird aus Paris mit 4,53, aus Zürich mit 123,15 gemeldet.

Gesundheitliches.

Bad Dürheim Im höchstgelegenen Solbad Europas (7—800 Meter) und Luftort Bad Dürheim im badischen Schwarzwald haben die Frühjahrgäste einen wirklichen Frühling angehofft. Herrliche Tage, Sommerstage, herrschen auf unserer Hochebene. Wenig Schnee konnten wir diesen Winter unseren Wintergästen zeigen, viele Gänge blieben deshalb auch aus. Umso willkommener sind uns die Frühjahrgäste, die Anfragen weiterer Gänge sind zahlreich.

In den letzten Jahren werden die Erfolge unserer stärksten Kurverfahren, verbunden mit Höhenluft und Höhen Sonne, immer mehr anerkannt, ärztliche Studienreisen und über hundert Studierende der Medizin durften wir hier begrüßen.

Neben der Sole bieten wir sämtliche medizinische, sowie Inhalationen, Hydrotherapie, Massage, künstliche Höhen Sonne, Luft und Sonnenbäder. Reihenfolge bei Strahlungs-, Licht-, Rheumatismus, Chlorose, Anämie, Krankheiten des Herzensystems, Lähmungen, Mutarmit, Krankheiten der Atmungsorgane usw. sind herbeizugänglich. Obwohl wir über 1400 Betten ver-

fügen, werden 3. St. neue Pensionen und Kuranstalten erstellt.

Karlsruher Ständebuchauszüge.

Todesfälle. Verla von Petersdorff, alt 52 Jahre, Witwe des Walter von Petersdorff, Oberst. — Kurt Huber, alt 17 Stunden, Vater Alois Huber, Buchdrucker.

Badische Landeswetterwarte.

Wetterbericht vom Samstag. Das nach Osten abziehende Tiefdruckgebiet brachte gestern bei langem nachlassendem Westwind noch überall meist leichtere Regen-, im Hochschwarzwald Schneefälle. Auf dem Feldberg ist die Temperatur bis auf 8 Grad Kälte gesunken. Heber Nacht hat hoher Druck über Frankreich, Süddeutschland und den Alpen die Wolkenbede aufgelöst, die Temperaturen steigen an. — Heber den britischen Inseln südwärts bis Nordspanien entwickelt sich erneut tiefer Druck mit östlicher Zugrichtung. Er wird morgen Anlauf zu Regenfällen geben.

Voraussetzliche Witterung am Sonntag, 19. April: Zunehmende Bewölkung und später in vielen Gegenden Gewitterregen, südliche Luftströmungen, milder.

Wasserstände des Rheins am 18. April, morgens 6 Uhr. Schutterinsel 145, un.; Rehl 287, gest. 27; Maxau 451, gest. 46; Mannheim 334, gest. 50.

Starke Neuschneefälle im Schwarzwald. Nach einer kurzen Unterbrechung und einer vorübergehenden Besserung des Wetters haben

am Donnerstag abend die Niederschläge im Schwarzwald abermals und zwar mit außerordentlicher Stärke und Dauer eingelegt. Die Niederschläge haben bis Freitag gegen Mittag noch angehalten. Zugleich hat sich die Abkühlung vom Vortage des Wettersturzes weiter ausgeprägt, so daß die Frostgrenze etwa bei 1000 Meter angehebt werden kann. Die Schneefälle haben sich aber wesentlich weiter nach unten erstreckt und traten noch in 700 Meter in Erscheinung. Welche Niederschlagsmengen gefallen sind, ergibt sich daraus, daß trotz der großen Bodenmäße und des Feuchtigkeitsgehaltes des Neuschnees sich im Gebirge am Freitag morgen eine geschlossene Schneefälle bis etwa 800 Meter hoch gebildet hatte, so daß ein vollkommenes winterliches Bild zu bezeichnen war. In den unteren Lagen wird sich der Schnee nicht halten können, dagegen findet er im Hochschwarzwald auf der Altshornbede eine gute Unterlage, so daß in den höchsten Lagen für Sonntag vielleicht noch ein annehmbares Sportsonntag erwartet werden kann. Das Wiedereinsetzen der Niederschläge führt den an sich schon hochgehenden Gewässern neuer Zuwachs zu, so daß ein weiteres Steigen der Flüsse zu erwarten ist.

Für die Redaktion verantwortlich:

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor: W. H. Jäger, Karlsruhe L. B., Hauptverwaltung: S. Th. Meyer, Verantwortlich für den politischen Teil: S. Th. Meyer, für Nachrichtenblatt und Feuilleton: Dr. G. A. Beyer, für Feuilleton und Chronik: Fr. Rauter, für Anzeigen und Reklamen: Joseph Huber, sämtliche in Karlsruhe. Adressen: 42, Rotationsdruck der Badenia, A.-G., Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW. 23, Brüden-Wege 18.

Radio-Bau u. Vertrieb Halbinger & Acker

Karlsruhe, Brunnenstrasse 3a (Ecke Fasanenstrasse), Telefon 6147.

Ausführung u. Lieferung drahtl. Funkstationen. Grosses Lager in Einzelteilen für Radio-Amateure. — Reparaturen an sämtlichen Systemen von Empfangsgeräten. — Beseitigung jeglicher Empfangs-Störungen unter Garantie.

Durch jahrelange Tätigkeit im In- und Ausland auf dem Gebiete des Funkwesens sind wir in der Lage, allen an uns herantretenden Wünschen in Funkangelegenheiten gerecht zu werden. Fachmännische Beratung, Kosten-Voranschläge und Vertreterbesuch kostenlos.

Grösstes Spezial-Geschäft am Platze.

Ingenieur Schneiders unerreichte Patent-Decke

Einziges System ohne Ueberbeton

übertrifft Holzbalken — Eisenbeton — Eisenbetondecken an Kälte-, Wärme-, Schallisolation, nagelbar und feuersicher, wissenschaftlich geprüft. Feuchtigkeit und Wasserdampf-Niederschlag. — Die Deckenkonstruktion ist sehr einfach und kann von jedem Baugeschäft und Unternehmer ausgeführt werden. Sie ergibt allen anderen Systemen gegenüber eine bedeutende Verbilligung und wird diese noch erhöht durch die Erspareung von Ueberbeton. Auf der frisch verlegten Decke kann sofort ohne Bretterabdeckung weitergearbeitet und nach Fertigstellung der Rohbaudecke kann diese in längstens 14 Tagen verputzt werden. Das System ist 1922 amtlich geprüft, ministeriell zugelassen und in einer grossen Anzahl Kommunal-, Fabrik- und Wohngebäuden erprobt. Gleichzeitig empfehle ich für Zwischenwände Schlackenplatten 50x25 8—10 cm sowie Wandsteine, 22 cm stark.

Ankunft: Kunststoff-Fabrik Schneider, Friedenstrasse 20, Telefon 2519. 2384

Preis-Abschlag!

Nur solange Vorrat:

Eichen-Hauptpfe 200 Stk. 0 50
Eichen-Brennholz 100 Stk. 1.20
ab Lager, ausgeliefert 0.30 mehr pro Stk

Georg Adam Kallenbach & Sohn
Fassholzfabrik und Holzhandlung
Tel. 2115, Karlsruhe, Weissenhofstr. 22

Besuchen Sie Baubund-Möbelhaus

bitte in Ihrem eigenen Interesse das

Baubund-Möbelhaus

Karl-Friedrichstr. 22, am Rondellplatz.

Durch Grosseinkäufe für unsere sämtl. Zweigstellen in Baden bieten wir unserer werten Kundschaft

aussergewöhnliche Vorteile beim Einkauf durch grösste Auswahl

Billigste Preise! Grösste Zahlungserleichterungen!

Lassen Sie sich vor jedem Möbeleinkauf von uns kostenlos beraten!

Baubund-Möbelhaus

Bad. Baubund, G. m. b. H.
Karl-Friedrichstr. 22 (Rondellplatz), Fernruf 5157.

Straus & Co.

Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse
Fernsprechanchluss:
Für Stadtgespräche: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434, 4435, 4436, 4437, 4438.
Für Ferngespräche: Nr. 4901, 4902, 4903, 4904, 4905, 4906.
Für die Devisenabteilung: Nr. 4439, 4440, 4441.

Auto-Verkauf.

Selten günstige Gelegenheit.

Im Auftrage sehr billig zu verkaufen:
4,5 to Da mler
neu bereift, fahrbereit, im allerbesten Zustande.
2,5—3 to Daag
mit Niefenluftbereifung, hoch Kräftige u. Verbed.

Zweifacher Salomon.
Zentralgarage Karlsruhe
2902 Offenweinstrasse 6/4.

Ein Buch vom Leben und vom Gegen des christlichen Elternhauses!

Seppel

Don
Bei Vater und Mutter / Mit Spejel und Spiel / Vom Kind zum Knaben bilden den Anreiz der Kindheitsgeschichte eines bedeutenden katholischen Parlamentariers
Mit zahlreichem Bildern
hüch gebunden Mit 2.25

Ein fuhender Kolliker zeigt uns hier sein Vaterhaus, wir sehen seinen Vater, der in schweren Zeiten den führen zu können treue Gefolgswort geleistet hat, die für Kirche und Nation gearbeitet, gekämpft und gelitten haben. Wir lernen seine u. unter kennen, wie sie ihr Kind zur Gottesfurcht erzogen hat und die Großmutter von der der Seppel meint, sie habe ihm den Pfarrerberuf erbeten, den Großvater, der dem Zw. sterbend die Mahnung gibt, brav zu bleiben und Gott vor Al. in zu haben Vater und Mutter werden ihre Freude an dem Buchlein haben, denn es ist ein Stück Wirklichkeit, das sie so leben, eine Wirklichkeit, die auch ihren Kindern zu teil werden kann. Das katholische Volk, das dem einfachen Seppel viel verbannt, erhält in diesem Buch viel Freude und Lehre anwendbar!

Ein wertvolles Ostergeschenk für unsere Jugend!

Badenia A.-G. f. Verlag und Druckerei Karlsruhe

Architekt Josef Held, Baugeschäft

Karlsruhe Südendstrasse 24 Telefon 560
empfehlte sich in Ausführung von

Neu- u. Umbauten in Maurer-, Beton-, Eisenbetonarbeiten,
Kanalisationen — Entwässerungen — Reparaturen

Zimmerarbeiten, Treppenbau, Holzhandlung,
Baumaterialienhandlung.

Herstellung fugenloser Fussböden (Sanitas). — Wasserdichter Putz. — Vertilgung von Hausschwamm.

Für Zeichner, Zeichenbüros, Studierende!

Sehr wichtig!

Wir haben aus eigener Fabrikation noch einen kleinen Lagerbestand in Weichbrettern, 100x100, 120x86, Tischrechenränder sowie Bürostühle, die wir, um neue Ware auf Lager nehmen zu können, zu ganz besonders billigen Preisen absetzen. Desgleichen können wir eine Anzahl Schreibmaschinen in kleinen in einfacher Ausführung und mit Seitendränchen und Rollenverstellung zu sportlichen Preisen abgeben. Kartenteilen in jeder Menge zu allerbilligstem Preis in kürzester Frist. Verlangen Sie sofort Preisofferte von 2878

Stefan Kaufmann Söhne
Möbel- und Holzwaren-Fabrikation
Seubertstrasse 2, Telefon 1249

Niedergewandte Damen und Herren werden gegen hohe Provision zum Vertrieb von kath. Zeitschriften mit Wohlhabens-Einrichtung sofort gesucht.
Vertrieb kath. Zeitschriften
August Deues, Raiterstrasse 24.

Wanzen, Motten, Käter, Mäuse, Ratten vertilgt unter Garantie

die leistungsfähigste Anstalt 586
D. V. g. U. Anton Springer,
Ettlingerstrasse 51, Tel. 2340

Gebrauchtes, noch gut erhaltenes
Harmonium
sofort zu kaufen gesucht. Reglerzahl und Preis angeben. Offerten unter 481 an die Geschäftsst.

Pianos
Uebel & Leichter
Allein-Vertretung
H. Maurer
Karlsruhe, 179

Amliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Der Inhaber der Firma Tierhaarverwertung in Durlach, Hermann Selter in Durlach, hat um gewerbepolizeiliche Genehmigung zur Errichtung eines Fabrikationsbetriebes für Tierhaarverwertung in dem Anwesen „Fischhaus“ in der Eitlingerstraße Nr. 58a in Durlach nachgesucht.

Gewerbeschule Karlsruhe.

Gewerbliche Fachschule. Adlerstrasse 29. Fernruf 603. Das neue Schuljahr beginnt Montag, den 27. April 1925.

Höhere Schulen in Karlsruhe.

Die Schüler und Schülerinnen der hiesigen höheren Schulen finden sich zum Wiederbeginn des Unterrichts am Montag, den 27. April um 10 Uhr in ihren Schulhäusern ein.

Einladung

zur 28. (ordentlichen) Vollversammlung der Badischen Landwirtschaftskammer am Donnerstag, den 23. April, nachmittags 3 Uhr, und Freitag, den 24. April 1925, vormittags 8 Uhr.

Stridmaschinen

erfolgreichste deutsche Fabrik zur Herstellung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten. Besten handlicher Erwerb, höchste Vertriebsmöglichkeit.

Linoleum!

Große Auswahl! Billige Preise! Fritz Merkel, Kreuzstraße 25

Preiswertes Angebot! Teppiche u. Gardinen. Axminster-Teppiche 2/3 m . . . Mk 80.-. Velvet la. 2/3 m . . . Mk. 145.-.

Eichen, Buchen Tannen, Fichten, Kiefern. u. sonstige Laubbölder in trockener Blochware Bretter u. Dielen aller Art Hobelbretter Latten, Rahmen, Bauholz etc.

Das Pädagogium Karlsruhe Privatschule mit Oberrealschuleplan Externat und Internat

Sämtl. künstliche Düngemittel für Kleingärtner und Landwirte

Maler u. Lackierer für dauernde Arbeit zum sofortigen Eintritt mit Entlohnung nach dem Metallarbeiter-Tarif gesucht.

BadDürrenheim im badischen Schwarzwald höchstgelegenes Solbad Europas 7-800 m

Für den Wahlkampf notwendig für jeden Parteifreund ist die kürzlich erschienene Broschüre Ein Jahr Marx

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN Drei vollständige Erholungsreisen zur See nach Vorpommern. 1. Reise: 20. Juni - 3. Juli

Preiswertes Sonderangebot Auf unserer letzten Einkaufsreise kauften wir einen größeren Posten Stoffe vorteilhaft ein, die wir zu nachstehend riesig billigen Preisen verkaufen

Möbelfabrik ein Modell in natur lackiert od. weißlack. 280 Mk. Paul Feederle Durlach, Allee 58. Tel. 2040

Von der Reise zurück Frau Ch. Kühner-Herbst staatl. geprüfte Dentistin 2894

Wohnung 2 Zimmer mit Küche, ebtl ein Bad, möbliert, für einige Monate

Josef Goldfarb Der Schneider des elegant gekleideten Herrn.

Colosseum Die große Täglich abends 8 Uhr das vollständig neue Sensationsprogramm

Ein die Melhalle un... tergebr... nollig durch d... der Mo... Wehren... Hollman... mofen... Breite, f... fonder... bietet, i... rischen... Moden, m... mafta... Probier... führung... hebt es... ter Mel... vor alle... dung m... Zeithall... und G... Stoffen... schlücker... und der... Zwierteil... Geschäft... chen hat... Konfekt... Galerien... Luftst... henen n... geben: i... Diese... punkte d... Mal fin... aekomm... Qualität... her fei... konnte... weiße n... schmack... fes. Her... merfen... noch vor... eingeseh... len Lage... auf eine... den muß... Preisen... billige f... Benigen... chen, den... Ware ho... Grothar... macht... iteller, d... Verfügu... schidung... fationso... a. B. 9.